

Reich und Ausland: Zeitungspreisliste. Bayern: Zeitungsnummer 546.

Geschäftsstelle:
M. DuMont Schauberg, Straßburg i. Els.
Vertretung für Bayern und Württemberg: **Max Eichinger**, Königl. Hofbuchhändler, **Ansbach** (Bayern).
Zu beziehen: Durch die Geschäftsstelle; außerdem in **Straßburg** durch die **Elsässische Aktiengesellschaft** vorm. **A. Ammel.** In **Basel** durch **J. Nordmann**, Socinstraße 36. In **Zürich** durch **A. Schneider**, Badenerstraße 123.

Bezugsbedingungen:
Pro Quartal per Post 75 Pfg. (exkl. Zustellungsgebühren), per Streifband M. 1.25. In **Frankreich** unter Streifband 2.50 Fr. das Vierteljahr, 10 Fr. das Jahr. In der **Schweiz** per Post 4 Fr. das Jahr ohne Bestellgeld, unter Streifband 10 Fr. das Jahr. In **Oesterreich** per Post 4 Kr., per Streifband 9 Kr. das Jahr. In **England** 2 Schilling, **Amerika** 50 Cents per Vierteljahr.
Inserate nach Tarif.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.

V. Jahrgang. Straßburg, 27. Februar 1914, 1. Adar 5674. Nr. 9

Inhalt.

Zu פ׳ תרומה.

Die Gedanken, die Israel bei der am Sinai übernommenen heiligen Mission fort und fort erfüllen, die ständig im Bewußtsein des Volkes leben mußten, um das erhabene Ziel erreichen zu lassen, sollten durch ein äußerliches Symbol veranschaulicht und ihm vor Augen geführt werden. Darum wurde der Bau des Mischkan geboten, von dem der Geist des Guten und Edlen ausgehen sollte, um im Leben der Gesamtheit und ihrer Glieder sich zu betätigen. Aber damit war die Bestimmung des Mischkan nicht erschöpft, es sollte auch die Stätte der göttlichen Willensoffenbarung werden. Hier sollte und soll die Belehrung des Volkes ihre Wurzel und ihren unverrückbaren Ausgangspunkt haben.

„Dort“, so spricht Gott, nachdem er die Herstellung der Bundeslade aufgetragen, „werde ich mich dir offenbaren und mit dir reden vom Deckel herab, zwischen den beiden Cherubim hervor, die auf der Lade des Zeugnisses sind, alles, was ich dir befehlen werde an die Kinder Israels.“ Nicht umsonst ist der Ort dieser Offenbarung so genau angegeben und beschrieben, nicht umsonst so hoher Wert auf die genaueste Bezeichnung dieser Offenbarungsstätte gelegt.

Nicht der Tisch und nicht der Leuchter waren zum Träger der Offenbarung gewählt. Nicht das Priestertum und nicht das Königtum, jene Schätze, deren ehrender Besitz den Familien Arons und Davids zugeeignet war, sondern die Thora soll die Grundlage der Belehrung und Volksbildung sein, deren Krone nach einem Wort unserer Alten frei vor uns allen liegt, auf daß jeder nur durch ernstes, eifriges Streben sie sich zu erwerben brauche, um sie als köstliches Besitztum sein eigen nennen zu dürfen. ועשו „sie sollen machen“, so bemerken unsere Weisen, heißt es darum bei keinem anderen der heiligen Geräte; das ganze Volk wurde bei keines anderen Herstellung zur Mitarbeit aufgerufen als der Bundeslade. Denn an der תורה soll und muß jeder Einzelne mithelfen zum Aufbau des Ganzen. In Rephidim, dem Orte des רפיון ידים מן התורה, dem Orte, wo Amalek aus Israels Gleichgültigkeit gegen Gott und Sein Gesetz einen Erfolg seines Angriffs erhoffen durfte, war das Volk nicht einmütig, verfolgte jeder seine Sonderinteressen; dort lagerten sie, (ויחנו) im Bewußtsein ihrer Spaltung und Zerklüftung, und erst nachdem Israel am Fuß des Sinai zum Bewußtsein seiner Zusammengehörigkeit gekommen war und als ein einheitliches Ganzes sich begriff (ויחן), war es würdig, der göttlichen Offenbarung teilhaftig zu werden. ועשו, Grundbedingung für die heilsame Entwicklung und Entfaltung des Thora-Geistes muß darum das ernste, pflichtbewußte Zusammenstreben aller sein, das keine persönlichen Interessen kennt, nur das Ganze im Auge hat, nur dem Ganzen zu dienen und das Ganze zu fördern als sein höchstes und höchst eigenes Anliegen betrachtet.

Das hat der vorwöchentliche Schekalim-Ruf gelehrt, das will der heutige Sabbat uns mahnend einprägen; dann dürfen wir, frohen Herzens der Rephidimgefahr entronnen, der amalekitischen Feindschaft gedenken, vor deren Gefahren uns das Vertrauen auf Gott, die Einigkeit in seinem Dienst und die Festigkeit unseres Wollens und Vollbringens rettet.

שמ״ב.

Das Israelitische Krankenhaus in Straßburg.

(Vorbemerkung der Redaktion: Auf den in Nr. 7 des „Jüdischen Blattes“ erschienenen Artikel: „Das Israelitische Krankenhaus in Straßburg“ hat uns der Hausarzt dieser Anstalt, Herr Dr. H. Bloch, eine Kritik zugesandt, die wir unverkürzt wiedergeben, obgleich sie weit über den Rahmen einer Berichtigung hinausgeht. Den Vorwurf der Kompromittierung des Israelitischen Krankenhauses halten wir für unberechtigt. Der angezogene Artikel war von einem warmen Interesse für das Israelitische Krankenhaus durchdrungen. Es wurde in ihm die erfolgreiche Entwickelung betont, die diese Anstalt seit ihrem Umbau genommen hat, und das Ansehen hervorgehoben, dessen sie sich bei dem Publikum erfreut, das genötigt ist, das Israelitische Krankenhaus aufzusuchen. Daß dabei auch gewisse Mängel be-

rührt wurden, die dem Israelitischen Krankenhaus anhaften, kann unseres Erachtens dieser Anstalt nur von Nutzen sein, wenn, wie es der geehrte Verfasser der Berichtigung versichert, die Verwaltung bereit ist, „in Ritus, Küche und allem anderen auch dem strenggläubigsten Standpunkt Rechnung zu tragen". Die Aufgabe der unabhängigen Presse ist es, nicht nur zu loben, sondern auch durch öffentliche Besprechung etwaiger Mängel deren Abstellung herbeiführen zu helfen. Nachdem die Kritik des Herrn H. Bloch, der durch seine energische Mitarbeit das Krankenhaus auf seine jetzige Höhe hat bringen helfen, zu Wort gekommen ist, wird der Verfasser des Artikels in seiner Gegenkritik die Berechtigung seiner Ausführungen nachweisen.)

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Ich brauche mich wohl nicht auf den bekannten § 11 des Preßgesetzes berufen, um Sie zu veranlassen, einige Zeilen zur Entgegnung auf den Artikel „Das Israelitische Krankenhaus in Straßburg" in Nr. 7 Ihres geschätzten Blattes anzunehmen, bzw. in der nächsten Nummer in Form einer Berichtigung erscheinen zu lassen.

Sie brachten in der oben erwähnten Nr. 7 unter Nennung meines Namens einen kurzen Auszug aus der mit gleichem Titel von mir verfaßten Broschüre, wofür Ihnen die Verwaltung des Krankenhauses nur Dank wissen könnte, ebenso wie allen, die sie in der Aufgabe unterstützen, eine gute Propaganda für die vorzüglichen Einrichtungen des Hauses zu machen. Diese Unterstützung machen Sie aber leider wieder dadurch illusorisch, daß Sie fast unbemerkt eine Kritik einflechten, die so viele Tatsachen so viel Unrichtigkeiten enthält. Und es wäre Ihnen bei Ihren Beziehungen doch ein Leichtes gewesen, die Schilderung Ihres Berichterstatters auf Ihre Begründung hin zu prüfen. Ich lasse zuerst die in Betracht kommenden Stellen des bewußten Artikels folgen:

Es ist nur zu bedauern, daß es dem Verwaltungsrat nicht möglich ist, größere Vergünstigungen für arme Kranke zu gewähren.

Man vernimmt aus der Unterhaltung mit Kranken, die sich im Israelitischen Krankenhaus einer ärztlichen Pflege unterzogen haben, oft wohltuende Lobsprüche über die ihnen zuteil gewordene sorgfältige und sachverständige Behandlung. Doch werden auch Klagen laut, die wir auf ihre Berechtigung nicht prüfen können, die wir aber doch nicht unterdrücken dürfen. Es wird behauptet, daß nicht genug Rücksicht genommen wird auf die feierliche Begehung der Sabbate und Festtage, soweit es im Rahmen der Krankenpflege möglich ist. Kranke, die aus religiösen Gründen dem Israelitischen Krankenhaus den Vorzug geben, glauben berechtigt zu sein, hier am Sabbat wenigstens eine ähnliche feierliche Begehung des Tages vorzufinden, wie sie in christlichen Anstalten dem Sonntag zuteil wird. Es wäre in diesem Zusammenhang überhaupt über die Frage der rituellen Verpflegung (Kaschrus) ein Wort zu sprechen. Dies würde aber zu weit führen. Aber auch bei rein äußerlicher Betrachtung drängt sich dem beobachtenden Besucher ein gewisses Mißverhältnis zwischen der auf den Heilzweck und der auf den religiösen Zweck verwendeten Sorgfalt auf. Es wäre z. B. wünschenswert, wenn eine besondere Fleischküche und eine besondere Milchküche vorhanden wäre. Auch eine besondere Veranstaltung für Sabbatküche scheint zu fehlen. Der an das Krankenhaus angebaute Betraum ist äußerst beschränkt. In einem israelitischen Krankenhaus müßte in der äußeren Einrichtung dem Religionsgesetze größere Beachtung geschenkt werden. Auch der Pflege der Religion müßte eine feinere Sorgfalt zuteil werden können. Gerade der kranke Mensch findet in der vor seinen Augen entfalteten religiösen Betätigung eine reiche Befriedigung, oft eine tiefe Beruhigung, die die Heilwirkung fördert. Die Entfernung, die ihn von seiner lieben Familie trennt, erscheint ihm dadurch vermindert, denn nach und nach wird in ihm die Empfindung gestärkt, daß er sich hier in dem echt jüdischen Milieu gewissermaßen in einer jüdischen Familie befindet, wo Personal und Kranke sich zu einer wohltuenden jüdischen Einheit verbinden.

Ich erwidere Ihnen hierauf: Ich habe bewußt und absichtlich es unterlassen, in der Broschüre auch nur mit einem Wort die Mißstände auf religiösem Gebiet zu erwähnen, die unter der früheren Leitung des Krankenhauses daselbst geherrscht haben. Ich habe nicht davon gesprochen, welchem Zwecke außerhalb des Gottesdienstes der Raum diente, in welchem anerkannt fromme Männer und Frauen aus der Stadt Samstags und an den Feiertagen ihren Gottesdienst abhielten, ferner daß mehrere Jahre lang überhaupt keine jüdische Köchin, ja kaum ein jüdisches Dienstmädchen im Haus war, sowie daß von 3 oder 4 Schwestern nur eine jüdischer Konfession war. Nur wer jene Zeit selbst miterlebt hat, weiß den himmelweiten Unterschied von damals und heute zu ermessen. Dieser Unterschied sollte aber allein schon vor Angriffen der Art einen sicheren Schutz gewähren.

Als der Verwaltungsrat zusammen mit mir vor einigen Jahren an die Reorganisation des ganzen Betriebes heranging, da schwebte mir trotz meines eigenen liberalen Standpunktes als Ideal ein Krankenhaus vor, in dem auch der strenggläubigste Jude in aller Seelenruhe und ohne Gewissensbisse seinen Aufenthalt nehmen könnte.

Wir haben nun, abgesehen von dem ausschließlich jüdischen Pflegepersonal, ausgebildet in der streng religiösen Schwesternbildungsanstalt in Frankfurt a. M., eine jüdische Köchin, eine vollkommen hygienischen und rituellen Höchstanforderungen entsprechende getrennte Fleisch- und Milchküche, so daß es mir durchaus unerfindlich ist, wie ein anscheinend mit den Verhältnissen so wenig vertrauter Gewährsmann, wie der Ihrige, einen solchen Vorwurf erheben konnte, eine derartige Trennung bestehe nicht.

Ebenso irreführend und unsachverständig ist die in einer Fußnote gemachte Bemerkung, daß Maggis Suppenwürze in der jüdischen Küche nicht zulässig sei. Ganz abgesehen davon, daß die Aufnahme in ein Reklameverzeichnis noch keinen Schluß auf die mehr oder weniger häufige Verwendung eines Genußmittels zuläßt, ist es uns andererseits sehr wohl bekannt, daß in ausgesprochen orthodoxen Familien Maggis Würze verwandt wird; ausschließlich maßgebend aber waren die uns vorliegenden chemischen Analysen und Gutachten von Rabbinern. Während letztere die betreffende Würze unbedenklich und anstandslos auch den gesetzestreuen Juden zur Benutzung empfehlen, ersieht man aus ersteren, daß sie aus rein pflanzlichen Stoffen hergestellt ist, und alle, auch mit den feinsten Hilfsmitteln ausgeführten Untersuchungen auf tierische Bestandteile negativ ausfielen. Dies wird wohl zur Rechtfertigung unseres Standpunktes genügen, aber ebenso auch zur Charakterisierung einer solch leichthin aufgestellten Behauptung, als ob man wahllos ein nicht rituelles Genußmittel verwände.

Was nun die Frage der mehr nach außen hervortretenden Entfaltung der religiösen Betätigung betrifft, so hat es damit eine eigene Bewandtnis. Der im Krankenhausbetrieb unerfahrene fromme Laie stellt sich die Sache zu einfach vor. Er nimmt wohl als selbstverständlich an, daß ein Patient, wenn er nicht gar zu schwer krank ist, mit größter Leichtigkeit Freitags und Samstags dem Gottesdienst im Betsaal beiwohnen kann. Demgegenüber muß der Arzt, der auf eine mehrjährige Erfahrung in diesem Punkte zurückblickt, betonen, daß dies nur in den verschwindendsten Ausnahmen der Fall ist. Der Patient, welcher ein **Privat**krankenhaus aufsucht, ist entweder so bettlägerig, daß er überhaupt an keinen Synagogenbesuch denkt, oder, wenn er wirklich einmal aufstehen darf, sicher ebensowenig imstande ist, dem längere Zeit dauernden Gottesdienst beizuwohnen, sei es, daß er sich einer solchen Anstrengung gar nicht aussetzen darf, oder daß er gerade zu der für den Gottesdienst in Betracht kommenden Zeit ärztliche Verordnungen, die zu seiner Behandlung erforderlich sind, erfüllen muß. Auch der frömmste Jude wird nun ohne

weiteres zugeben müssen, daß das Gebet des Einzelnen dem Herrn ebenso wohlgefällig ist als das der ganzen Gemeinde.

So ist es ein natürliches Ergebnis der Sachlage, daß das Bedürfnis nach einem Betsaal im Krankenhaus viel mehr von Außenstehenden geäußert wurde als von den Kranken. Wie willfährig aber trotzdem von der Verwaltung diesem Wunsche entsprochen wurde, wird noch in der Erinnerung aller Beteiligten sein. Daß der Betsaal ihrem Gewährsmann und vielleicht auch andern etwas klein erscheint, ist zwar bedauerlich, aber nicht unsere Schuld. Der Verwaltungsrat ließ dem bauleitenden Architekten in der Wahl von Platz und Größe des Betsaals vollkommen freie Hand. Wenn er nun dermaßen ausgefallen ist, so werden wohl gewichtige bautechnische Gründe maßgebend gewesen sein. Für die Zahl der Kranken, die ihn im Laufe des Jahres besuchen, genügt er sicher im weitesten Maße, und nur von diesen ausschließlich handelt ja Ihr Artikel. Wenn er ferner von der feierlichen Begehung des Sonntags in christlichen Anstalten und mit Recht von der Religion als einem Trostmittel der Leidenden spricht, so ist es doch andererseits unmöglich, in einem Krankenhaus, in dem statutengemäß Kranke aller Konfessionen Aufnahme finden, ja sogar manchmal die Zahl der Andersgläubigen die Anzahl der daselbst verpflegten Juden übertrifft, die religiöse Betätigung den Leidenden aufzudrängen. Man muß auch die Psyche unseres jüdischen Publikums kennen und mit der Tatsache rechnen, daß selbst unter denen, die ein Krankenhaus aufsuchen, der Liberalismus oder Indifferentismus, um im Sinne der Orthodoxie zu sprechen, eine weit verbreitete Krankheit ist, der zu steuern doch sicher andere Faktoren berufen sind, als ein Krankenhaus, selbst wenn es, wie das unsrige, in Ritus, Küche und allem andern gern bereit ist, auch dem strenggläubigsten Standpunkt Rechnung zu tragen. — Um keinen Irrtum aufkommen zu lassen, darf ich wohl noch hinzufügen, daß nach meiner Erfahrung die Bethäuser in christlichen Privatkrankenanstalten viel mehr von Außenstehenden aufgesucht werden als von den Kranken.

Gestatten Sie mir zum Schluß noch einige Worte über die Verpflegung armer Kranker. Woher schöpft denn Ihr Herr Gewährsmann die Beweise zu seiner bedauernden Behauptung, daß es dem Verwaltungsrat nicht möglich sei, größere Vergünstigungen für arme Kranke zu gewähren? Doch sicher nicht aus den Büchern der Verwaltung? Denn wenn er vorher einen Blick in diese hätte werfen können, würde ihm wahrscheinlich der Mut dazu gefehlt haben, eine solch leichtfertige Behauptung aufzustellen. Er würde vielmehr über die große Anzahl unentgeltlich verpflegter Patienten staunen, über die einem Fremden genauere Auskunft zu geben in vielen Fällen schon das Taktgefühl verbietet. Hierher gehört auch die Tatsache, daß die kranken Pfleglinge anderer jüdischer Anstalten für einen täglichen Satz von 80 Pfennigen hier verpflegt werden, wobei zu berücksichtigen ist, daß jedes belegte Bett das Krankenhaus selbst mindestens 4,50 ℳ pro Tag kostet.

Wir sind bei unbemittelten Kranken sogar noch schlechter gestellt als die meisten andern Krankenhäuser, die zufolge eines Vertrags mit der Armenverwaltung auf Grund der neuen Armengesetzgebung einen Teil der Kosten ersetzt bekommen. Trotz unserer vielfachen Bemühungen um einen solchen Vertrag haben wir von der Armenverwaltung noch keinen Bescheid erhalten.

Wenn meine Richtigstellung etwas länger ausgefallen ist als es eigentlich meine anderweitig in Anspruch genommene Zeit erlauben sollte, so kommt es wohl hauptsächlich daher, daß ich mir die ausführliche Begründung meiner Behauptungen angelegen sein ließ. Sie, Herr Redakteur, haben unser junges, aufstrebendes Unternehmen in eine unangenehme Situation bringen helfen, indem Sie anscheinend auf Treu und Glauben einer Kritik Raum gewährten, die einer sachlichen Gegenkritik in keinem einzigen Punkte Stand hielt. Sie können wieder vieles davon gut machen, wenn Sie sofort in der nächsten Nummer unserer Richtigstellung Raum geben, was wir von Ihrer Loyalität wohl nicht anders erwarten dürfen.

Aber selbst wenn in Zukunft einmal berechtigte Kritik von Ihrer Seite erhoben werden sollte, so dürften wir Sie vielleicht doch bitten, sich privatim an die Verwaltung zu wenden, die Ihnen sicher gern ein williges Ohr leihen wird, und immer bereit ist, für Verbesserungen Sorge zu tragen. Es ist doch wohl die wichtigste Pflicht des Juden, auch der jüdischen Presse, konfessionelle Institutionen, die so wie so schon hinreichend angefeindet werden, möglichst vor Kompromittierung zu schützen.

Genehmigen Sie, sehr geehrter Herr Doktor, gleichzeitig mit meinen besten Grüßen die Versicherung meiner vorzüglichsten Hochachtung! Dr. H. Bloch.

Gegenkritik.

Es soll nicht bestritten werden, daß die religiöse Einrichtung des Israelitischen Krankenhauses seit dem Umbau besser geworden ist. Doch das schöne Ideal, das dem Arzte Dr. Bloch vorschwebte, „trotz seines eigenen liberalen Standpunktes", den Betrieb des Krankenhauses so einzurichten, daß „auch der strenggläubigste Jude in aller Seelenruhe und ohne Gewissensbisse dort seinen Aufenthalt nehmen könnte", ist leider nicht erreicht worden. Das ist auch gar nicht möglich, wenn man die Kaschrusverhältnisse bezüglich des Fleisches in der großen Gemeinde Straßburg kennt. Ich habe mich aber absichtlich davor gehütet, bei dieser Gelegenheit diesen wunden Punkt zu besprechen. Daß ein religiös-liberaler Arzt sich darüber keine genügende Rechenschaft geben kann, ist nicht zu verwundern. Ueberrascht darf man aber sein, wenn ein solcher Arzt das medizinische Gebiet überschreitet und sich ein Urteil über religiöse Dinge zutraut, die nicht in seiner Kompetenz liegen. Wenn ich in den gleichen Fehler verfallen wollte, den Herr Dr. Bloch macht, indem er mir Irrtümer und leichtfertige Berichterstattung u. dgl. vorwirft, könnte ich leicht den Spieß umdrehen und ihn mit ähnlichen zärtlichen Komplimenten bedenken. Ich beschränke mich jedoch auf das Tatsächliche, um die Behauptung zu widerlegen, „daß meine Kritik, wie der geschätzte Verfasser der Berichtigung meint, einer sachlichen Gegenkritik in keinem einzigen Punkte Stand hält".

1. Ich habe mir die Kücheneinrichtung des Israelitischen Krankenhauses angesehen. Ich habe darin eine einzige Küche angetroffen mit einem großen Herde und einem kleinen Gasherd. Für Milchküche befindet sich im Krankenhaus ein besonderer Spülraum mit Schrank zur Aufbewahrung des Geschirrs; eine besondere Milchküche habe ich nicht gesehen. Kücheneinrichtung für Sabbat besteht nicht.

2. „Irreführend und unsachverständig" ist es von dem Arzte, Herrn Dr. Bloch, die Behauptung aufzustellen, Maggi sei in der rituellen Küche zulässig. Jedes Kind weiß bei uns, daß Maggi in einem koscheren Haushalt nicht gebraucht werden darf. Ich war vorsichtig genug, nicht zu behaupten, daß Maggi in der Küche des Krankenhauses gebraucht wird; ich habe nur gesagt, Maggi befindet sich unter den angeführten Lieferanten und habe, wie ich verpflichtet war, angeführt, daß Maggi in der rituellen Küche unzulässig ist. Die Berichtigung des Herrn Dr. Bloch scheint aber zu bestätigen, daß Maggi tatsächlich in der Küche des Krankenhauses benutzt wird. Die chemische Analyse ist für die religiöse Entscheidung nicht ausreichend. Von welchen Rabbinern mögen nur Gutachten vorliegen? Gerade wegen der anerkannten Unzulässigkeit von Maggi in der rituellen Küche mußte zur Herstellung von Ersatzmitteln geschritten werden, die in den Kreisen, die auf koscher reflektieren, Verbreitung gefunden haben. Diese Tatsache ist so bekannt, daß es nicht nötig sein sollte, darüber nur ein Wort zu verlieren. Jedenfalls ist die Behauptung, Maggi ist un-

zulässig, so begründet, daß es mir unerfindlich erscheint, wie Herr Dr. Bloch diese Behauptung zur Charakterisierung meiner angeblichen Leichtfertigkeit verwerten kann.

3. Wenn ich von der Entfaltung der religiösen Betätigung im Krankenhaus sprach, so lag mir nichts ferner als der Wunsch, die religiöse Betätigung möge sich aufdrängen. Aber das Krankenhaus wird von einer großen Anzahl religiöser Juden aufgesucht, gerade weil es ein israelitisches Krankenhaus ist. Diese Gruppe von Kranken ist von Haus aus gewöhnt, daß die Heiligung des Sabbats auch äußerlich in die Erscheinung tritt, in Speise und Trank, durch Kiddusch und Hawdolo, durch Wechsel der Wäsche am Freitag usw., lauter Dinge, die von dem das Krankenhaus aufsuchenden jüdischen Publikum mit vielem Danke hingenommen würden. Wird darauf einige Sorgfalt verwendet, so kann für das Krankenhaus nur Ersprießliches daraus erwachsen.

4. Der Raum der Synagoge ist ja tatsächlich äußerst beschränkt. Wahr ist, daß eine Zeitlang die Einrichtung einer Synagoge überhaupt in Frage stand, und man muß es der Verwaltung noch Dank wissen, daß sie sich schließlich doch für den Bau derselben entschlossen hat. Trotzdem war es wohl nicht angebracht, in diesem Punkte eher wie in anderen dem Architekten freie Hand zu lassen. Es gibt doch auch feierliche Tage im Jahre, wie Rosch haschono und Jom Kippur, wo es für gar manche Kranke und Insassen des Krankenhauses ein Seelenbedürfnis sein kann, an einem Gottesdienst teilzunehmen.

5. Von der Bereitwilligkeit, für die Verpflegung armer Kranker größere Vergünstigungen eintreten zu lassen, nehme ich sehr gern Notiz. Ich darf aber wohl annehmen, daß sich die angeführten Beispiele von unentgeltlicher Aufnahme von Patienten und von täglichen Sätzen von 80 Pfennigen in der Hauptsache auf Patienten der Gemeinde Straßburg beziehen. Wenn ähnliche Wohltaten auch den armen Kranken vom Lande zuteil werden können, für die die üblichen niederen Sätze manchmal noch zu hoch sind, so wird dies die jüdische Bevölkerung nur angenehm berühren. Das Krankenhaus dürfte sich, wie andere Anstalten, an die Gemeinden des Landes wenden. An Beiträgen würde es wohl nicht fehlen.

Quelle est la mission de l'homme sur terre?

Fernand Weyl, Paris (suite).

II.
Le Monde.

Par la Tora, Dieu nous dit: «Je suis Celui qui est». Toutes nos sensations les plus intimes, toutes les merveilles qui nous entourent confirment cette révélation. Tout ce qui se meut, tout ce qui agit, tous les êtres animés ne sont qu'une manifestation de Lui seul.

Tout est créé par Lui, tout existe par Lui, tout agit par Lui. Dans ces conditions, le monde terrestre, que peut-il être sinon une œuvre divine et parconséquent une terre sainte.

Nous foulons un sol sacré, nous vivons dans un monde saint, puisque création divine, où toute force est une messagère de Dieu, où toute parcelle de matière est, suivant des limites prescrites, destinée à agir suivant les puissantes lois divines.

Tout doit servir Dieu, comme nous le dit si bien le prophète Isaïe:

«De même que la pluie et la neige descendent des «cieux et n'y retournent plus sans avoir arrosé et fé«condé la terre et y avoir produit la végétation et donné «la semence au semeur et du pain à celui qui s'en «nourrit, ainsi en est-il de la parole qui sort de ma «bouche; elle ne retournera pas à moi sans fruit, mais «elle exécutera ce que j'aurai voulu et fera prospérer «les œuvres auxquelles je l'aurai destinée.»

Chaque chose accomplit la parole divine en son lieu et temps, suivant sa force et ses moyens et contribue ainsi à l'édification du grand Tout.

Dieu créa toutes choses de façon à ce qu'elles ne pussent puiser en elles-mêmes les conditions de leur existence et de leur activité et qu'elles fussent obligées pour vivre et agir de se soutenir les unes les autres et que s'il arrivait à l'une d'elles d'anéantir quoi que ce soit, elle s'enlevât à elle-même les conditions de sa propre existence.

Ce qui fait que l'eau, après avoir fécondé et imprégné la terre, se condense en nuages et se rassemble à nouveau en rivières et en mers; que la lumière, après avoir réchauffé la terre et fait pousser les plantes, retourne en se diffusant rejoindre le soleil et les astres; que la terre, après avoir absorbé les engrais qui nourrissent les germes, que recelait son sein, redonne elle-même des épis et des fruits.

Il se forme ainsi un grand lien d'amour et d'affinités qui unit les êtres et les choses et les force à se soutenir, et à ne vivre et n'agir que les uns par les autres.

Rien n'existe pour soi et par soi.

Aucun être, aucune chose ne reçoit de force et de moyens d'activité dans son intérêt propre et particulier, mais reçoit pour en faire don; recevoir pour donner, constitue la mission de toute existence.

L'amour qu'on porte aux autres et l'amour qu'on en reçoit est le symbole de la création.

III.
L'homme — Sa mission.

Nous avons reconnu dans les chapitres précédents l'existence de Dieu, et nous avons vu que sur la terre, œuvre de sa main, chaque chose, messager de sa volonté et serviteur fidèle, remplissait la mission qui lui était dévolue.

Et l'homme! qu'est-il donc dans ce monde si rempli, si imprégné — si je puis m'exprimer ainsi — de la présence divine, que fait-il parmi toutes ces créations de Dieu, que fait-il parmi tous ces fidèles serviteurs de Dieu? La vue de la création ne te le dit-elle pas? Ta conscience ne te le crie-t-elle pas? L'homme, n'est-il pas lui aussi une création de Dieu? n'est-il pas lui aussi un serviteur de Dieu? Chaque fibre de ton corps, n'a-t-elle pas été créée, formée, cordonnée et douée de force par Lui? Ta personnalité, ton âme, cette étincelle divine qui, invisible comme Dieu, se meut et agit en ce monde par l'organe de ton corps et de ton intelligence, n'est-elle pas une émanation divine?

Apprends donc, ô homme, à te considérer comme sacré — puisque créature divine — et en contemplant le ciel, la terre et tous les mondes qui chantent ses louanges et le servent, reconnais ta destinée avec ce cri intérieur et d'une allégresse sans bornes: «Je suis serviteur de Dieu!»

Quand tout, depuis l'infime petit ciron jusqu'aux animaux les plus grands, depuis l'invisible grain de poussière jusqu'aux mondes les plus vastes, quand tout serait

des forces que Dieu envoie pour agir mutuellement les unes par les autres par des moyens bien déterminés à des endroits circonscris suivant ses lois éternelles, l'homme seul serait exclus de ce cercle d'action et de vie? il ne naîtrait que pour prendre et accaparer? que pour jouir ou pour souffrir? il n'agirait pas? il n'aurait aucun but sur terre, aucune mission à remplir? Tout aboutirait à lui seul, tout finirait à lui? Lorsque tout ici-bas et les mondes et les astres obéissent aux lois divines et servent Dieu, l'homme seul ne vivrait que pour soi, pour jouir et être l'esclave de ses penchants?

Non, mille fois non! Homme, ta conscience s'y oppose et la Tora te le dit! Zelem elohim! à l'image de Dieu tu as été créé, à l'image de Dieu, tu dois être!»

Le plus haut placé dans la hiérarchie de la création, tu dois servir de modèle à tous, et vivre pour être utile à tous.

Dieu s'est révélé à toi, agissant avec amour et justice; il t'a appelé à la vie pour agir — Zelem elohim — avec amour et justice et non pas pour jouir et souffrir!

Tout ce qui advient de toi en ce monde, tout ce que tu acquiers en intelligence, force, honneurs, richesses, influence, tout doit devenir pour toi un moyen d'action pour entretenir et préserver tout, pour être utile à ton prochain, et l'aider avec amour et justice. — La terre n'est pas à toi. — C'est toi, qui as été donné à la terre! Tu dois la considérer comme sol divin et chacune de ses créatures comme des créatures divines; tu dois regarder chacun, quel qu'il soit, comme ton frère, l'estimer comme tel, et comme tel l'exhorter à remplir sa mission, d'après sa volonté divine.

Ce n'est pas en vain que chaque corde de ton cœur résonne douloureusement à chaque cri de douleur, ou se dilate de joie à chaque cri de bonheur que tu entends retentir dans la création! Ce n'est pas en vain que tu t'attristes quand les fleurs se fânent et que tu te sens revivre, quand elles renaissent!

A cette loi, à laquelle toutes les forces de la création obéissent mais inconscientes et sans volonté, à cette loi toi aussi tu dois te soumettre, mais avec conscience et liberté! (A suivre.)



Aus aller Welt.



Deutschland.

Ablehnung eines jüdischen Sachverständigen.

Vor dem Landgericht zu Münster i. W. schwebt seit einigen Jahren ein Prozeß eines jüdischen Kaufmannes gegen die Westfälische Provinzial-Sozietät. In diesem Prozesse wurde ein Jude aus Köln als Sachverständiger vorgeschlagen. Die Feuer-Sozietät lehnte den vorgeschlagenen Sachverständigen ab, und zwar mit der Begründung, weil er Israelit sei. Der betreffende Sachverständige nahm die Ablehnung ruhig hin. Der „Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" erhob aber Beschwerde bei dem Landeshauptmann und dann bei dem Oberpräsidenten. Der Oberpräsident wies die Beschwerde ab mit der Begründung, da der betreffende Sachverständige keine Beschwerde erhoben habe, lasse sich annehmen, daß er in der Begründung seiner Ablehnung eine Beleidigung nicht erblickt habe; dem „Zentralverein" fehle die Legitimation zur Beschwerde. Der Zentralverein wandte sich schließlich noch an den Minister des Innern, der aber die Beschwerde gleichfalls zurückwies, da er den vom Oberpräsidenten erteilten Bescheid als zutreffend anerkenne.

Diesen Fall hat der Abgeordnete Geh. Justizrat Cassel-Berlin zum Gegenstande einer Beschwerde an den Minister des Innern, v. Dalwitz, im Hause der Abgeordneten gemacht. Wir lassen den stenographischen Bericht darüber folgen.

25. Sitzung am 12. Februar 1914.

Cassel, Abg. (fortschr. V.-P.) . . In Münster in Westfalen schwebte bei dem Landgericht gegen die Westfälische Provinzialfeuersozietät wegen Brandentschädigung ein Prozeß, den ein Kaufmann angestrengt hatte. In diesem Prozeß erging ein Beweisbeschluß, der sich auf Vernehmung eines Sachverständigen erstreckte. Dieser Sachverständige sollte nicht einer von den Parteien vorgeschlagenen sein, sondern es sollte die Aachen-Münchener Gesellschaft ersucht werden, einen geeigneten Sachverständigen vorzuschlagen, und das Gericht dann darüber beschließen. Die Aachen-Münchener Gesellschaft schlug einen sehr geeigneten Sachverständigen vor, einen Mann jüdischen Glaubens. Darauf wurde von der Provinzialfeuersozietät ein Ablehnungsgesuch gegen diesen Sachverständigen eingereicht. Es ist das noch mit anderen Dingen motiviert, die mich nicht weiter interessieren; denn es handelt sich für mich nicht um die Frage, ob das ganze Ablehnungsgesuch berechtigt war, sondern nur um denjenigen Punkt, mit dem dasselbe in erster Linie motiviert war, weil in dem schwebenden Prozeß sowohl Kläger als sein Gutachter Israeliten sind, „die bei ihrer Stammesverwandtschaft gewisse Zuneigungen bekunden werden." (Hört, hört! bei der fortschrittlichen Volkspartei.) Meine Herren, es war nicht sein, des Klägers, Gutachter, sondern es handelte sich um den von der Aachen-Münchener Gesellschaft vorgeschlagenen. Meine Herren, es heißt hier: „die bei ihrer Glaubensverwandtschaft gewisse Zuneigungen bekunden werden;" denn wenn die Provinzialfeuersozietät annehmen würde, daß alle diejenigen, die wegen ihrer Stammesverwandtschaft gewisse Zuneigungen bekunden werden und deswegen der persönlichen Glaubwürdigkeit im Prozesse mit Juden entbehren würden, dann würde man auf sehr weite Kreise zurückgreifen müssen, bei denen eine solche Stammesverwandtschaft vorliegt. (Sehr richtig! bei der fortschrittlichen Volkspartei.) Das würde sich beziehen auf Inhaber höchster Kommandostellen und auf manche ganz echt uradlige Kreise. (Sehr richtig! bei der fortschrittlichen Volkspartei.) Also von „Stammesverwandtschaft" wird wahrscheinlich nur geschrieben worden sein, um die Glaubensverwandtschaft dabei etwas in den Hintergrund treten zu lassen. Um diese handelt es sich.

Der Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens erhob hiergegen Beschwerde bei dem Herrn Landeshauptmann der Provinz, der die Aufsicht über diese Feuerversicherungssozietät zu führen hat, die also der kommunalen Aufsichtsbehörde untersteht. Der Herr hat seinerseits nun nicht sehr viel Wert auf eine eigene Entscheidung gelegt. Er hat bloß angegeben, daß der Verwaltungsrat der Feuersozietät erklärt hätte, daß die Ablehnung des Gutachters im Interesse der Sozietät geboten erschienen wäre, und daß sie als eine Beleidigung des Gutachters nicht angesehen werden könne, zumal es ja in der Form durch den Prozeßvertreter geschehen sei. Meine Herren, es handelt sich hier aber nicht um die Form. Der Prozeßvertreter hat auch gar nicht die Form überschritten, sondern es handelt sich um die Tatsache, daß in einem Prozesse eines Juden gegen die Sozietät ein vorgeschlagener, achtbarer Sachverständiger als nicht glaubwürdig erscheinen soll, weil er in Glaubensgemeinschaft mit dem Kläger stände.

Meine Herren, es wurde weiter Beschwerde erhoben zunächst bei der Anwaltskammer in Hamm über das Vorgehen des Anwalts, namentlich weil in dem Bescheide des Landeshauptmanns darauf hingewiesen war: die Form sei demselben überlassen geblieben. Die Anwaltskammer in Hamm hat auch der Beschwerde Genüge geleistet; denn sie hat erklärt, daß sie das Vorgehen des Anwalts nicht billigen könne, und hat hinzugefügt, daß sie von einem ehrengerichtlichen Verfahren — was übrigens gar nicht beantragt war, es war nur eine Korrektur beantragt — nur um deswillen Abstand genommen habe, weil der Anwalt auf ausdrückliche Anweisung seiner Auftraggeberin gehandelt hat. (Hört, hört! bei der fortschrittlichen Volkspartei.) Es

wurde nun weiter Beschwerde bei dem Oberpräsidenten eingelegt. Der Herr Oberpräsident erkundigte sich danach, ob der Sachverständige selbst sich beschwert hätte. — Der Sachverständige hat sich nicht beschwert. Was sollte denn der Sachverständige machen? Eine Klage konnte er nicht anstrengen, weil der betreffende Schriftsatz ja durch den Schutz des Artikels 193 des Strafgesetzbuchs gedeckt war. Ob er gewußt hatte, welche Instanzenzüge für die Beschwerde vorhanden sind, und welche Gründe ihn sonst bewogen haben, wie oft in anderen Fällen viele andere Leute, den Streich einzustecken, das weiß ich nicht; jedenfalls war aber damit nicht dieser Sachverständige allein beleidigt, sondern alle jüdischen Glaubensgenossen Preußens. (Sehr richtig! links.) Darauf hat der Herr Oberpräsident geantwortet: „Nach der Ansicht des Zentralvereins ist die Begründung der Ablehnung als Sachverständigen“ — den Namen will ich nicht nennen — „für ihn selbst außerordentlich beleidigend gewesen. Trotzdem hat er, soweit bekannt, keine Schritte zur Verfolgung dieser angeblichen Beleidigung getan. Unzweifelhaft war er aber dazu berufen gewesen, gegen eine Beleidigung, die ihn betraf, die geeigneten Maßregeln zu ergreifen. Da er keine Schritte getan hat, läßt sich entnehmen, daß er als Nächstbeteiligter in der Begründung der Ablehnung als Sachverständiger eine Beleidigung überhaupt nicht erblickt hat.“ — Dieser Schluß ist doch etwas kühn. Nicht jeder verfolgt jede Beleidigung, namentlich dann nicht, wenn er nicht weiß, auf welchem Wege er es tun soll. Ich bin neugierig, was der Bescheid des Oberpräsidenten gewesen wäre, wenn er Beschwerde eingereicht hätte. „Bei dieser Sachlage vermisse er für den Zentralverein Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens die erforderliche Legitimation zur Beschwerde.“ Auf weitere Beschwerde an den Herrn Minister des Innern erwiderte derselbe unter dem 16. September 1913, daß er nach Prüfung der Sache nicht in der Lage sei, den gestellten Anträgen Folge zu geben, zumal er den von dem Oberpräsidenten der Provinz Westfalen erteilten Bescheid als zutreffend erachtet hat. (Hört, hört! links.) Ich mache darauf aufmerksam, daß hier absolut nicht gesagt worden ist, daß die Behörden unzuständig seien, weil diese Feuersozietäten außerhalb des Rahmens ständen. Das ist durch die Untersuchung anerkannt worden, die sie haben stattfinden lassen, und durch die zweifellose Tatsache, daß die Sozietät der kommunalen Aufsicht unterliegt. Der Herr Oberpräsident hat sich darüber nicht ausgedrückt, ob die betreffende Aeußerung beleidigend sei; er nennt das bloß eine „angebliche“ Beleidigung. „Angeblich“! Ich wollte mal sehen, was der Herr Oberpräsident sagen würde — ich weiß nicht, welcher Konfession er ist —, wenn ein anderer Konfessionsverwandter in seinem Bezirk ihn seiner Konfession wegen für parteiisch, für imstande halten würde, unter dem Eide etwas Falsches auszusagen. (Sehr richtig! links.) Die Ehre des Sachverständigen ist genau ebensoviel wert wie die Ehre dieses Herrn Oberpräsidenten. Ich muß mich also gegen diese Darstellung, daß hier nur eine angebliche Beleidigung vorliege, aufs entschiedenste wenden. (Bravo! links.)

Der formale Grund, daß der Verein jüdischer Staatsbürger nicht legitimiert sei, ist doch wirklich nicht ernst zu nehmen. Wenn der Herr Oberpräsident und der Herr Minister des Innern erfahren, daß es in unserem Preußen möglich ist, daß eine unter der Aufsicht der Behörde stehende Verwaltung gegen einen Sachverständigen deswegen protestiert, weil er desselben Glaubens ist wie eine Partei, dann, glaube ich, meine Herren, ist es die Pflicht der Behörden, gegen eine solche Verkümmerung der Glaubensfreiheit einzuschreiten; denn diese liegt vor, nicht aber Gründe der Stammesverwandtschaft. (Sehr richtig! links.)

Die Dinge, die da geschehen sind, stellen nicht bloß eine Beleidigung des Sachverständigen dar, sie stellen auch eine Beleidigung sämtlicher so zahlreicher jüdischer Sachverständiger, Handelsrichter, die sich diesem Berufe im Ehrenamt hingeben, der Richter und schließlich aller preußischen Staatsbürger jüdischen Glaubens dar. (Sehr richtig! links.) Wenn man uns den Vorwurf macht, daß wir imstande wären, der Gemeinschaft der Religion halber fremde Interessen zu verletzen, dann, meine Herren, müssen wir uns mit aller Entschiedenheit gegen eine solche Verdächtigung unserer Gesinnung, gegen eine solche Verdächtigung unserer Religion wehren, denn in unserer Religion sind die ja auch in das Christentum übernommenen zehn Gebote enthalten, die die Eidespflicht zu einer besonders heiligen gestalten. (Abg. Rosenow: Sehr richtig!) Meine Herren, wir wollen uns wehren gegen die Verkümmerung der Rechtsgleichheit, die wir erleben müssen, insbesondere bei Anstellung von Beamten, bei Anstellung von Offizieren, obwohl wir der Wehrpflicht natürlich mit Freuden unterliegen.

Weit schlimmer ist aber noch diese Verdächtigung unserer Gesittung und unserer Hingabe an das allgemeine Wohl. Meine Herren, wenn es sich um Gaben für wohltätige Zwecke handelt, nicht etwa für solche an unseren eigenen Glaubensgenossen, sondern um ganz allgemeine, dann macht man keinen Unterschied, dann sind wir keine Staatsbürger zweiter Klasse. (Abg. Rosenow: Sehr richtig!) Da wendet man sich an unsere ehrenhaften Gefühle des Mitleids, der Wohltätigkeit und der Kulturpflege. Wir protestieren dagegen, daß man uns in dieser Beziehung der Glaubwürdigkeit unter dem Eide als Parias behandelt! Wir wollen mit gleichen Pflichten auch gleiche Rechte haben mit unsern christlichen Staatsbürgern und wir wollen nicht, daß wir ohne Schutz bleiben vor solchen infamen Beleidigungen, die unsere Ehre, unsere Würde, unsere Ueberzeugung und unseren heiligen Glauben anzutasten imstande sind. (Bravo! bei der fortschrittlichen Volkspartei.)

Meine Herren, solche Entscheidungen können ja mal im Ressortwege ergehen, ohne daß vielleicht auf die allgemeine Seite der Frage so Gewicht gelegt wird wie auf irgend welche formalistischen Punkte. Ich bitte den Herrn Minister des Innern, diese Frage nochmals zu prüfen. Ich mute ihm in keiner Weise zu, daß er absichtlich die Rechtsgleichheit verletzen will; ich mute ihm nicht zu, daß er keine Empfindung hat für eine solche Verdächtigung der Gesittung unserer Glaubensgenossen. Ich bedauere aber den Bescheid, und bitte den Herrn Minister, zu erwägen, ob dieser Vorfall nicht doch zu Maßnahmen Anlaß gibt, die in Zukunft eine solche Verletzung der Religion unserer Glaubensgenossen, ihrer Gesittung und Bildung zu verhindern gestatten. (Abg. Rosenow: Sehr gut!)

Meine Herren! ich will mich nicht weiter darin vertiefen. Die Frage hat ja auch Bedeutung nach anderen Richtungen hin; es brauchte sich ja nicht immer um Juden zu handeln, es könnte ja auch mal ein Gegensatz anderer Konfessionen dabei zum Ausdruck kommen, und darin liegt die allgemeine Seite der Frage.

Herr Minister des Innern von Dallwitz glaubt, daß der Herr Abgeordnete Cassel und seine Glaubensgenossen von unzutreffenden Voraussetzungen ausgehen, wenn sie sich verletzt fühlen, und sucht dies nachzuweisen. Ein Einschreiten sei nicht möglich gewesen, weil das Gericht allein über die Berechtigung der Gründe der Ablehnung entscheiden könne.

Darauf weist der Abgeordnete noch die Berechtigung und Beschwerde nach und weist die Begründung des Ministers zurück.

Der Kuratoriumsbeschluß über das Technikum in Haifa.

Den Mitgliedern des Kuratoriums des Jüdischen Instituts für technische Erziehung in Palästina (Technikum Haifa) lagen in ihrer Sitzung am 22. Februar 1914 die Empfehlungen der amerikanischen Kuratoren vor.

Auch auf Grund dieser Empfehlungen war es nicht möglich, zu einer Einigung über die Realschule zu gelangen. Um nicht das ganze Werk zu gefährden, wurde beschlossen, den Hauptstreitgegenstand zu beseitigen und von dem Plane, dem Technikum eine Realschule vorzugliedern, überhaupt Abstand zu nehmen.

Für das Technikum selbst waren größere Differenzen von vorneherein nicht vorhanden, da nach Lage der Verhältnisse in der ersten Zeit für die eigentlichen technischen Fächer eine andere als die deutsche Sprache nicht in Frage kommen konnte. Es wurden mit Bezug auf das Technikum unter anderem bei Anerkennung der amerikanischen Empfehlungen als Grundlage folgende Beschlüsse gefaßt:

§ 1. a) Gleich von Anfang an werden Mathematik und Physik in hebräischer Sprache unterrichtet.

b) In neu abzuschließenden Verträgen mit Lehrern wird ein Passus aufgenommen, laut dem sie sich verpflichten, vier Jahre nach ihrer Anstellung das Hebräische zu beherrschen.

c) Nach Ablauf des ersten vierjährigen Kursus am Tech-

nikum wird das Kuratorium in Beratung treten, welche Gegenstände nach der derzeitigen Entwicklung der hebräischen Sprache und der hebräischen Unterrichtsmittel der hebräischen Sprache überwiesen werden können.

§ 2. Bei Anstellung von Lehrern müssen sämtliche Mitglieder des Geschäftsführenden Ausschusses befragt werden. Die Entscheidung fällt mit Majorität.

§ 3. Ins Kuratorium werden statt der drei ausgeschiedenen Mitglieder drei andere Zionisten kooptiert, von denen zwei dem Geschäftsführenden Ausschuß angehören.

Berlin. Der Deutsch-Israelitische Gemeindebund hat den Normalanstellungsvertrag für Gemeindebeamte und die Geschäftsordnung für Schiedsgerichte herausgegeben. Diese Schiedsgerichte sollen über Streitigkeiten entscheiden, die zwischen den Gemeindebeamten untereinander und den Gemeindebeamten und den Gemeinden ausbrechen. Da der Gemeindebund nur freiwillige Unterordnung unter die Bestimmungen verlangen kann, hängt der Erfolg dieses Versuches von den Gemeinden ab. Immerhin kann der Normalvertrag als Schema benutzt werden und seine Dienste leisten, was zu wünschen wäre.

Aus der Agudas Jisroel-Bewegung.

Berlin. Unsere am 25. Januar gegründete Jugendgruppe entwickelt sich vortrefflich. Die Zahl der Mitglieder ist täglich im Wachsen begriffen. Von dem ideellen Einfluß, der erfreulicherweise von der Agudoh ausgeht, legt der Umstand Zeugnis ab, daß die Leitung des mit uns kooperierenden „Montefiore"-Vereins auf Wunsch der Jugendgruppe neun unter bewährter Leitung stehende Schiurim neu eingerichtet hat. Sonntag den 15. Februar fand die erste Mitgliederversammlung statt, in der über die bisherige Entwicklung berichtet wurde. Neben verschiedenen Veranstaltungen wurde die Errichtung weiterer Schiurim in den westlichen Vororten in Aussicht genommen.

Halberstadt. Die erfreulichen Fortschritte, die die Aguda-Bewegung in ganz Deutschland macht, veranlaßte den geschäftsführenden Vorstand des „Gruppenverbands der Agudas Jisroel in Deutschland", an sämtliche Mitglieder der deutschen Ortsgruppen ein Rundschreiben zu richten, worin aufgefordert wird, aus Anlaß des herannahenden Purim-Festes für die Agudas Jisroel zu spenden und an allen Orten Sammlungen zu veranstalten.

Die Spenden sind entweder an den Vorstand der betr. Ortsgruppe oder mittels Zahlkarte an den „Gruppenverband der Agudas Jisroel in Deutschland" (Postscheck-Konto Nr. 18901) nach Halberstadt einzusenden. Die Spenden, die bis zum 1. Adar eingehen, werden in der deutschen Purim-Ausgabe des „Haderech" veröffentlicht; später eingehende werden in der folgenden Nummer ausgewiesen. Der Gruppenverband regt ferner an, daß die Mitglieder und Freunde der Aguda bei Uebersendung der משלוח מנות die Begleitkarten oder Adressen mit Aguda-Marken bekleben.

Halberstadt. In der gestrigen Mitglieder-Versammlung der Agudas-Jisroel-Ortsgruppe wurden drei Referate erstattet, 1. über die Tätigkeit des Gruppenverbandes, 2. über die Purim-Gabe, 3. über die hiesige Jugendgruppe. Bei dieser Gelegenheit wurden für den Organisationsfond weit über dreitausend Mark gezeichnet. Die Sammlung wird fortgesetzt.

Galizien.

Brody. Nachdem die Vorarbeiten zur Begründung einer Ortsgruppe der Agudas Jisroel dank der Energie des provisorischen Lokalkomitees und insbesondere dem bewundernswerten und hingebungsvollen Mitwirken des greisen Herrn Rabbiners Abraham Kluger erfolgreich zum Abschluß gebracht wurden, fand gestern im Saale der Kultusgemeinde unter großer Beteiligung von seiten der frommen Notabeln und der Mitglieder unserer Gemeinde die konstituierende Versammlung unserer Ortsgruppe statt. Die Eröffnungsrede hielt der ehrwürdige Stadtrabbiner, Herr M. Steinberg, Mitglied des „Rabbinischen Rats", der Agudas Jisroel. Hierauf referierte Herr Moses Schmelkes-Krakau über „Bedeutung und Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller gesetzestreuen Juden der Welt" und Herr Dr. M. Munk-Lemberg in geistvoller Weise über die Bestrebungen der Agudas Jisroel. Die Reden fanden reichen Beifall und lösten bei den Zuhörern den Wunsch aus, an dem großen Werke tatkräftig mitzuarbeiten. Der Vorstand der Ortsgruppe besteht aus den bereits gemeldeten bisherigen Mitgliedern des provisorischen Lokalkomitees, in das noch Herr Kammerrat Jakob Fadenhecht kooptiert wurde.

Schweiz.

Basel. Die Agudas Jisroel-Frauen- und Mädchengruppe hat für diesen Winter ihre Tätigkeit eingestellt. Sie darf mit dem Resultate ihrer Bemühungen zufrieden sein. An jedem zweiten Mittwoch fand eine Zusammenkunft im Saale des Logenheims statt. Die Besuchsziffer stieg stetig, von 23 Teilnehmerinnen bei der ersten Versammlung, auf 50—60 bei den letzten Zusammenkünften. Herr Rabbiner Dr. Cohn erläuterte in diesem Winter die Sabbatgesetze und beantwortete die aus der Mitte der Versammlung an ihn gestellten Fragen. An größeren Vorträgen haben wir zu verzeichnen einen Vortrag von Herrn Rabbiner Dr. Cohn über „den Ritualmord" und einen solchen von Herrn Dr. W. Ascher über „Gesundheit, Zucht und Judentum". Zu diesen Vorträgen waren über 200 Personen erschienen. Erwähnt sei auch, daß die beiden Baseler Delegierten am Frankfurter Jugendtag, die Herren Emil Heymann und Hermann Cohn, uns mit einem Referat erfreuten, welche der Agudas-Idee neue Freunde warb. Die ersten Schwierigkeiten sind nun überwunden, und wir hoffen im nächsten Winter unsere Bestrebungen zu immer größerer Blüte bringen zu können. Von unserem finanziellen Ueberschuß haben wir 50 Frs. der hiesigen Ortsgruppe überwiesen. — Da die deutschen Universitäten die russischen Studenten nicht mehr so leicht aufnehmen, ist die Zahl der aus Rußland stammenden jüdischen Studierenden in der Schweiz erheblich gestiegen. Unter ihnen befinden sich auch solche, allerdings nur in geringer Zahl, die in Leben und Gesinnung auf dem Boden unserer Thora stehen und für die Idee der Agudas Jisroel begeistert sind. Herrn cand. jur. Marcus Cohn ist es gelungen, einen Studentenverein „Jabne" zu gründen, der mehrmals zu mehrstündigem Gemoro-Schiur zusammen kommt. Herr Elijohu Botschka in Basel, früher Lehrer an der ישיבה in Nowogrudok, leitet den Schiur im hiesigen Bethamidrasch, an dem zirka 10 Studenten regelmäßig mit großem Eifer teilnehmen. Der neue Verein wird sich dem B. J. A. S. anschließen.

Basel. Auf Einladung der Agudas-Jisroel-Frauen- und Mädchen-Gruppe hielt Herr Dr. M. Ascher-Neuchâtel einen Vortrag über „Körperpflege, Zucht und Judentum". Es fand sich ein zahlreiches Publikum ein, so daß der Saal der Baselloge überfüllt war. Aus der Fülle seiner in der Praxis erprobten pädagogischen Erfahrung teilte der Redner kernige Lehren und lichtvolle Leitsätze mit zur Heranbildung einer an Körper und Geist gesunden, an den Thoraidealen der Väter festhaltenden Generation. Unter lebhaftem Beifall der Anwesenden dankte Frl. Friderike Dreyfus dem Redner für seinen schönen Vortrag.

Spanien.

Einflußreiche Kreise in Spanien geben sich, wie schon mehrfach berichtet wurde, Mühe, eine Einwanderung spaniolischer

Juden aus der Türkei nach Spanien herbeizuführen. An sich steht der Niederlassung von Juden in Spanien nichts im Wege. In Sevilla hat sich in aller Form eine jüdische Religionsgemeinde gebildet, die aus eingewanderten Marokkanern besteht. Im spanischen Marokko hat sich eine Liga hispano-hebraico gebildet, die jetzt ihre Tätigkeit auch auf das Mutterland übertragen will. Der Privatdozent A. S. Jahuda in Berlin hat von der spanischen Regierung einen Ruf zur Abhaltung eines akademischen Lehrkursus über spanisch-jüdische Geschichte erhalten und ist von der Königl. Akademie der Wissenschaften zum korrespondierenden Mitgliede gewählt worden. Daraus läßt sich die Stimmung der hochstehenden intellektuellen Kreise erkennen. Das Volk aber wird in Spanien noch ganz von der Geistlichkeit bevormundet, diese hat viele Industrien und Geschäfte in ihrer Hand und würde daher das Auftreten von Juden als Konkurrenten sehr ungern sehen. Wie leicht sich daraus Reibungen, Aufwiegelungen, ja Verfolgungen ergeben können, ist leicht zu ermessen. Es ist deshalb auch von jüdischer Seite bis jetzt noch kein Versuch zu jüdischer Einwanderung nach Spanien gemacht worden. Und kluge Politiker müssen auch für die nahe Zukunft vor einem solche Schritte warnen.

Wie sehr die Meinungen noch gespalten sind, sieht man aus dem Verhalten der Presse. Die antisemitische ergeht sich in Anrempelungen niedrigster Sorte, die liberale gibt als Losungswort aus: Los vom Mittelalter. Der republikanische „Pais" schreibt denn auch: „Die spanischen Juden des Orients werden ihren Wunsch nicht erfüllt sehen, so lange dieses Land mit Torquemados Rasse verseucht bleibt, so lange es Damenkomitees gibt, die ein mächtiges Geschrei erheben, weil eine evangelische Kirche das Kreuz aufzupflanzen wagte, so lange die Kirche nicht Verbündete sondern Herrin des Staates ist."

Uebrigens eignet sich ein Land, aus dem die Landeskinder infolge bitterster Not zur Auswanderung gezwungen sind, kaum zur Organisation einer größeren Einwanderung.

Amerika.

Boston (Maß.). Die Anwesenheit der Agudas-Jisroel-Delegation in unserer Stadt war für die Gesetzestreuen ein Ereignis, das lange in Erinnerung bleiben und dessen Wirkung m. G. H. für die Dauer nachhalten wird. Wohl kaum je zuvor ist das religiöse Moment im Bostoner jüdischen Leben so intensiv zur Geltung gekommen und hat in solchem Maße alle interessierten Kreise erfaßt, wie am verflossenen שבת שירה, da wir die Herren Rabbiner Walkin und Dr. M. Hildesheimer bei uns begrüßen durften. Die Vorbereitungen zu ihrem würdigen Empfang wurden sorgfältig getroffen. Eine Deputation, bestehend aus Rabbiner A. E. Kaplan, M. Magid, Wolf Bürger und H. Gudowsky, fuhr ihnen bis Whister Mass. entgegen, und bei ihrer Ankunft im Südbahnhof wurden sie von einer großen Menge, an ihrer Spitze die Rabbiner und Vorsteher der Gemeinden, lebhaft begrüßt und in das Hotel geleitet. Nicht weniger als fünfmal hatten die Delegierten während der zwei Tage Gelegenheit, zum Bostoner Publikum zu sprechen, und zwar Freitag abends im בית המדרש הגדול, Samstag morgen in der Synagoge בית יעקב, mittags in der Synagoge בית ישראל, Sonntag mittags in der Vorstadt Chelsea und abends in der עדת ישורון-Synagoge. Ueberall wurden sie von den betreffenden Gemeinde-Rabbinern eingeführt und fanden ihre Reden den gewünschten Erfolg. Die hiesige Ortsgruppe gewann dadurch viele begeisterte Mitglieder und ist in die Lage versetzt worden, die weitere Propaganda auf breiterer Grundlage zu entfalten. Zunächst werden drei neue Vereinigungen auf Grund des Aguda-Programms geschaffen werden, eine Jugendgruppe, eine Mädchengruppe und eine Frauengruppe, denen in ihrem Wirkungskreise große Aufgaben zur Regenerierung des wahren Judentums erwachsen.



Korrespondenzen.



Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Wie bereits in den größeren Tagesblättern bekannt gegeben wurde, veanstaltet die zionistische Vereinigung für Deutschland auch hier eine Versammlung, in welcher das Programm des Zionismus zur öffentlichen Diskussion gestellt wird. Als Redner sind vorgesehen Herr Myrtill Bloch: Das Programm des Zionismus; und Herr Dr. Elias-Mülhausen: Der Zionismus und seine Gegner. Die Versammlung findet am Dienstag den 3. März statt; das Lokal wird noch durch die Tagespresse bekannt gegeben.

Straßburg. Die Zöglinge des Isr. Mädchenwaisenhauses zu Straßburg, Julianstraße 23, veranstalten am Donnerstag, den 12. März, nachmittags 3 Uhr, eine Purimfeier mit einem abwechslungsreichen Programm, wozu alle Freunde und Gönner der Anstalt freundlichst eingeladen sind.

Straßburg. Letzten Sonntag tagte hier eine Delegiertenversammlung aus verschiedenen Gemeinden zwecks Beratung über Wanderarmen-Fürsorge und eventuellen Anschluß an Berlin. Es hatten Delegierte geschickt die Gemeinden Hagenau, Schlettstadt, Colmar, Belfort und Nancy.

Straßburg. Herr Dr. Heinrich Cohn aus Basel hat das Oberlehrer-Examen mit gutem Erfolg bestanden.

Colmar. Herr Oberrabbiner Weil feierte gestern sein 50jähriges Amtsjubiläum. In der Synagoge hatten sich neben den Gemeindeangehörigen Kreisdirektor Cronau, Regierungsrat Heitz, die Mitglieder des Konsistoriums und des Vorstandes der israelitischen Gemeinde, sowie die Rabbiner von Mülhausen, Thann und Gebweiler versammelt. Namens der Regierung richtete Regierungsrat Heitz herzliche Worte des Lobes an den Jubilar. Im Auftrag des Konsistoriums sprach dessen Präsident Manheimer, der in langen Ausführungen die fruchtbare Tätigkeit des Herrn Weil feierte, dabei aber vergaß — es muß dies erwähnt werden —, ihm die Glückwünsche des Konsistoriums zu überbringen, dann im Namen des Vorstandes der Gemeinde dessen Vorsitzender Wurmser und für die Rabbiner Blum-Mülhausen. Tiefgerührt sprach Herr Oberrabbiner Weil seinen herzlichen Dank für die dargebrachten Glückwünsche aus. Abends fand zu Ehren des Jubilars, der über 40 Jahre allein in Colmar tätig ist, ein Bankett im Restaurant Bloch statt.

Colmar. Wie wir hören, sollen unter der jetzigen Majorität des Konsistoriums bei Gelegenheit der Jubiläumsfeier Unstimmigkeiten entstanden sein, die sich auch in der Folge geltend machen können. Herr Manheimer, Präsident des Konsistoriums, soll während der Jubiläumsfeier das anwesende Konsistorium vollständig ignoriert haben und vergessen haben, dessen Glückwünsche zu überbringen. Allgemeine Beachtung fand auch, daß die Mülhauser Mitglieder, Herr Armand Bernheim und Herr Jacques Meyer den Festlichkeiten ferngeblieben sind.

Diemeringen. Herr Jules Bloch, professeur de musique und Dirigent des Synagogenchors in Nancy, von hier gebürtig, wurde durch Verleihung der Palmes académiques ausgezeichnet.

Hagenau. Unser Jugendbund darf stolz sein auf sein Gedeihen; er zählt jetzt 153 Mitglieder. Es wird aber auch mit Eifer ge-

arbeitet, und mit Ungeduld warten die jugendlichen Mitglieder auf die Freitag Abende und Samstag Nachmittage. Am letzten Freitag referierte der Realschüler Georges Levy über die Juden im Mittelalter. Das Thema war gut ausgearbeitet und zeugte von großer Belesenheit und sicherem Verständnis. Es ist eine Freude, mit anzusehen, wie aufmerksam die Zuhörer sind, wenn ein derartiges Thema von einem jugendlichen Mitglied behandelt wird. So ist es auch an den Sabbatnachmittagen. Wie schon erwähnt, versammelt sich alle diese Tage Hagenauer und auswärtige Gymnasiasten, höhere Töchter und Elementarschüler und halten Vorträge, Deklamationen und Diskussionen, welche mit Gewandheit und Chic dargeboten werden. Schreiber dieses wollte sich am letzten Sonntag persönlich davon überzeugen und gewann den Eindruck, daß in diesen Versammlungen das Selbstbelehren eine wichtige Rolle spielt. Beinahe 80 junge Schüler und Schülerinnen waren es, welche mit gespannter Aufmerksammkeit einem Vortrag über Berthold Auerbach zuhörten, an den sich einige jüdische Gedichte und besonders die Vorlesung des Wochenabschnittes anschloß. Es herrschte dabei eine Ruhe und eine Disziplin, welche der jugendlichen Schar zur Ehre gereicht. M. W.

Ingweiler. Auch Herr Aron Braun, Sohn von Max Braun, hier, hat für seine Dienste in der Garde Mobile im letzten Kriege die Erinnerungsmedaille erhalten, mit der die jährliche Auszahlung von 150 M aus Reichsmitteln verbunden ist.

Ittersweiler. In voller körperlicher und geistiger Rüstigkeit feiert Herr Joseph Frank hier am nächsten Sabbat seinen neunzigsten Geburtstag.

Mülhausen. Es haben sich am hiesigen Platze eine Anzahl junger Leute vereinigt zwecks Organisierung eines „Hebräischen Sprachkursus". Herr Rabbiner Camille Bloch-Dornach hatte die Güte, die Leitung dieses Schiurs zu übernehmen, und hoffen wir, daß es ihm gelingen wird, unserer wissensdurstigen Jugend eine richtige Kenntnis unserer heiligen Sprache beizubringen. Der am Dienstag, den 24. d. M. beginnende Unterricht wird allwöchentlich um 8½ Uhr in der „Ecole de Travail" stattfinden. Junge Leute (nicht unter 14 Jahren), die an diesem Kursus teilzunehmen wünschen, möchten sich an Herrn André Meyer, Altkircherstraße 41, wenden, der ihnen bereitwilligst jede Auskunft erteilen wird.

Mülhausen. Dienstag abend sprach im Hotel Central Herr Dr. Elias von hier über den Sprachenkampf in Palästina zwischen dem Hilfsverein der deutschen Juden und den Zionisten, und Herr Referendar Dr. Weil aus Molsheim über Zionismus im allgemeinen. Herr Dr. Elias entwarf ein klares Bild des jetzigen Zustandes und der ganzen Entwickelung der letzten Jahre, die schließlich zum jetzigen Konflikt geführt hat.

Mülhausen. Ein gewaltiger Trauerzug folgte der irdischen Hülle von Herrn Alfred Schwob letzten Donnerstag. Herr Schwob kam abends vom Minjan des Trauerhauses seines Schwagers heim, denn seine Frau war gerade in den Trauertagen von ihrem Bruder, da brach er in seinem Geschäfte zusammen und hauchte im selben Moment seine Seele aus. Das Mitgefühl mit der schwergeprüften Gattin und Familie war ein allgemeines, zumal Herr Schwob ein allgemein geehrtes Mitglied unserer Gemeinde war.

Mülhausen. Eine edle Seele, eine edle, junge Gattin und Mutter verlor Mülhausen in der erst 32 Jahre zählenden Frau Moise Samuel, die urplötzlich aus dem Leben abgerufen wurde. Mit der Liebe zu ihrem Gatten und zu ihren vier Kindern verband sie eine Lebenslust und eine tiefe Frömmigkeit, die sie aus ihrem Vaterhause, dem Hause des Herrn Jonas Rein von hier, mitgebracht hatte, so daß zu einem glücklichen Leben ihr nichts zu fehlen schien. Sie durfte ihre glücklichen Jahre nicht ausleben und ihre heute noch jungen und kleinen Kinder nicht großziehen. Doch ein guter Trost ist dem jungen Gatten in seiner Trauer geblieben, nämlich daß die Kinder einer solchen Mutter gewiß tüchtige Menschen und gute Juden werden. In dem großen Trauerzug folgten auch eine Anzahl Rabbiner, die das edle und fromme Leben dieser jungen Frau zu schätzen wußten. Außer dem offiziellen Rabbiner, Herrn Blum, folgten der Bahre Herr Rabbiner Dr. Cohn-Basel, die beiden Herrn Rabbiner Schüler-St. Ludwig, Rabbiner Bloch-Dornach. Eine Leichenrede wurde nicht gehalten. Es war der ausdrückliche Wunsch des Gatten.

Neuweiler. Letzten Montag wurde hier Frau Kahn, die nach kurzer Krankheit gestorben ist, bestattet. Dieselbe hatte durch ihre religiöse Gesinnung sowie durch ihre hohe Mildtätigkeit sich die allgemeine Achtung erworben.

Schlettstadt. Herr und Frau Emil Rueff haben unserer Gemeinde eine schöne Schulchandecke geschenkt, die nächsten Sabbat ihrer Bestimmung übergeben werden soll.

Bayern.

Nürnberg. Für letzten מוצאי שבת war von der Vorstandschaft der Adaß Israel eine Mitglieder-Versammlung einberufen worden. Etwa 50 Herren fanden sich ein und nahmen mit Befriedigung den Bericht der Vorstände entgegen. Ohne auf Zahlen näher einzugehen, sei konstatiert, daß das abgelaufene Jahr einen kleinen Ueberschuß brachte, daß die Religionsschule sich eines sehr starken Besuches erfreute und daß die dem Verein zur Verfügung stehenden Räume (Synagoge, Lernsaal, Schulzimmer) fast nicht mehr ausreichen. Die Verhandlungen mit der Hauptgemeinde lassen weiteren Erfolg erwarten. Auch die Besprechungen der Administration mit den Ausländer-Minjonim sind für die Adaß kein Anlaß zu Befürchtungen. Ein Antrag auf Abmietung einiger heute benützter Wohnräume an den Chevras Bachurim brachte eine längere zum Teil erregte Debatte und endigte mit Genehmigung des Antrags. Das neue Vereinsjahr wird neben den dadurch notwendig werdenden baulichen Veränderungen auch einen Garderobe-Anbau zur Synagoge bringen. Um einem Defizit vorzubeugen, wurden die Mitglieder-Beiträge um 15 % erhöht. Die Versammlung genehmigte die Erhöhung — einstimmig!

Nürnberg. Am 8. März hält der Verein für Förderung der Interessen des gesetzestreuen Judentums seine Mitgliederversammlung dahier ab. Das sind Interna, die uns nicht interessieren. Wir bedauern nur, daß wiederum den Gegnern des Revisionsbegehrens Gelegenheit zur Aussprache nicht gegeben wird. Dies wäre um so mehr am Platze, als jetzt in der Generalversammlung der Adas-Israel von einem Mitgliede klar zum Ausdruck gebracht wurde, daß die führenden Kreise der Adas ohne Fühlung mit ihren Mitgliedern sich für eine Anzahl Programmpunkte festgelegt hätten und keineswegs den Intentionen der Mitglieder Rechnung trügen. Nun wir hoffen, daß diejenigen orthodoxen Kreise, welche logisch die Verbindung der Trias-Austritt-Proportionalwahl-Zentralkasse nicht so recht zu erfassen vermögen, Gelegenheit zur cheremlosen Aussprache haben werden.

Nürnberg. Hier gibt's in der Tat ein jüdisches Leben! Man möchte sagen, es schillert in allen Farben. Auf die liberalen Ergüsse der Frau E. Dormitzer folgen die glänzenden Darlegungen Prof. Steins gegen den Monismus und auf diese die Protestversammlung der Zionisten. Und alle haben Zuhörer, locken ein interessiertes Publikum auf den Plan. Nur schade, daß nicht überall reine Wahrheiten in die Massen geworfen werden —; und wer wagt noch eine Diskussion, die doch nie den überzeugen würde, der nicht überzeugt sein will. Wenigstens halten alle diese Veranstaltungen das Interesse wach an den jüdischen Tages-

fragen, und das ist im Vergleich zu mancher Landgemeinde immerhin ein Erfolg.

Preußen.

Köln a. Rh. Am 12. Februar 1914 fand die 4. Entlassungsprüfung am hiesigen Jüdischen Lehrerseminar unter Vorsitz des Kommissars des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums, des Herrn Geheimrat Dr. Hoeres, statt. Alle sechs Zöglinge haben die Prüfung bestanden.

Saarbrücken. Mittwoch den 18. d. M. wurde die Frau Oberkantor und Lehrer Lißner zur letzten Ruhestätte verbracht. Die Verstorbene hat sich großer Beliebtheit erfreut und die Beerdigung gestaltete sich zu einer großen Sympathiekundgebung sowohl für die Verblichene als auch für ihren Gatten. Im Hause sprach Lehrer Berlinger aus Illingen, auf dem Friedhof Lehrer Heß-Saarwellingen, sowie der zweite Kantor Wolfermann-Saarbrücken. Alle Redner feierten das mustergültige Eheleben, welches die Heimgegangene mit ihrem Gatten führte.

Baden.

Ueber die Besoldungsverhältnisse der jüdischen Religionslehrer in Baden entnehmen wir einem in der Frankf. Ztg. (Nr. 53) unter der Ueberschrift: „Zur Lage der israelitischen Religionslehrer in Baden" erschienenen Artikel folgende Stelle:

Diese Religionslehrer, zu deren Dienstobliegenheiten außer der Erteilung des Religionsunterrichtes auch die Funktionen des Vorbetens, mancherorts auch die des Schächtens, gehören und durch die so in den Gemeinden, in denen ein Rabbiner keinen Sitz hat — und das ist zumeist der Fall —, der ganze jüdische Kultus sich vollzieht, sind, wie auf dem Breslauer Verbandstag der jüdischen Lehrervereine im Deutschen Reich der badische Referent mit wehem Herzen darlegte, mit Sorgen beschwert, die weiten Kreisen unbekannt sind. Wohl ist ihnen durch die Fürsorge der kirchlichen Oberbehörde, des großherzoglichen Oberrats, neben einer Dienstwohnung oder einer Mietsentschädigung von jährlich 100 ℳ ein Mindestgehalt von 700 ℳ garantiert, und ist für die Pensionierung und Hinterbliebenenversorgung eine gesetzliche Unterlage geschaffen. Aber diese Leistungen können nicht als das Minimum einer standeswürdigen Existenz gelten. Nur in den wenigen städtischen jüdischen Kultusgemeinden erhalten die Religionslehrer eine auskömmliche Bezahlung. In den übrigen Gemeinden bleiben die Gehalte in neun Fällen unter 1000 ℳ; 53 badische Religionslehrer, darunter 6 mit mehr als 40 und 5 mit über 50 Dienstjahren, haben ein Jahresgehalt von 1000 bis 1500 ℳ; nur in drei Fällen geht es über 2000 ℳ hinaus. Hierzu kommen wandelbare Gefälle aus Kasualien, die für den einzelnen nichts Sicheres sind und in den seltensten Fällen 400 ℳ übersteigen. Die fehlenden Existenzmittel sucht der Religionslehrer nicht selten von Wohltätigkeitsvereinen oder — durch einen Nebenerwerb zu erlangen, der gewöhnlich weitab liegt von seinem Berufe und weder ihm selbst noch der Gesamtjudenheit zur Ehre gereicht. Und was an diesen unzulänglichen Gehaltsbezügen besonders drückend empfunden wird, das ist der Mangel eines Rechtsanspruches auf die in ihnen enthaltenen Zulagen, die der Oberrat dem einzelnen Religionslehrer nach Bedürfnis zubemißt. Auf jeden Fall haftet einer solchen Zulage das Odium einer Unterstützung, einer Gnadengabe an, deren Erlangung den Lehrer in eine unwürdige Abhängigkeit von seinen Vorgesetzten bringt.

Auch die Ruhegehalte der Religionslehrer, die sich zwischen 500 und 1000 ℳ bewegen und deren Festsetzung in jedem einzelnen Fall ebenfalls in das Ermessen der Behörde gestellt ist, bedürfen dringend einer namhaften Erhöhung und rechtlichen Sicherung. Gar manche im Religionsschuldienst ergraute Lehrer müssen, auch wenn sie noch so sehr der Ruhe bedürfen, in den Sielen sterben, wie die „Frankfurter Zeitung" (Zweites Morgenblatt vom 19. Juli 1912) zutreffend ausführte. Ganz unzureichend ist auch die Hinterbliebenen-Versorgung, für welche Beträge von 400 bis 800 ℳ vorgesehen sind.

* * *

Der Verein zur Wahrung der Interessen des gesetzestreuen Judentums in Baden hielt am letzten Sonntag in Karlsruhe im Hotel Lion seine Generalversammlung ab, die von den entferntesten Teilen Badens, sowohl vom Bodensee als vom Maingrund wie auch von den anderen Bezirken gut besucht war. In lebhafter und eingehender Debatte wurden die jüdischen Angelegenheiten des Landes vom Standpunkt des gesetzestreuen Judentums aus erörtert, wobei der ernste Wille zu eifriger Arbeit im Interesse unserer Emunoh deutlich hervortrat. Dem Vorstande des Vereins wurde für seine Tätigkeit der Dank der Versammlung votiert und dem Kassier Entlastung erteilt. — Mit lebhaftem Bedauern nahm die Versammlung davon Kenntnis, daß die beiden Vorstandsmitglieder, die Herren Aron Ettlinger-Mannheim und Dr. Würzburger-Rappenau, ihre Aemter infolge Wegzugs aus Baden niederlegen mußten, bzw. Neuwahl nicht mehr annehmen konnten. Herr Ettlinger zieht nach Hamburg und Herr Dr. Würzburger, dessen Gemeinde leider kein Minjan mehr hat, nach Heilbronn. Durch den Wegzug beider Herren erleidet der Verein einen schweren Verlust. Mit großer Liebe und Hingabe hat Herr Dr. Aron Ettlinger seit der Gründung die Geschäfte des Vereins im Sinne des einzig wahren, unverfälschten Judentums geleitet, und auch die Arbeitsfreude und reiche Erfahrung des Herrn Dr. Würzburger wird schwer zu ersetzen sein. — Die Versammlung sprach den beiden Herren herzlichen Dank und tief gefühlte Worte des Abschieds aus. Als Ersatz für diese Herren wurden die Herren Bankdirektor Rosenbaum-Mannheim und Julius Kaufmann II-Ladenburg neu und die anderen seitherigen Vorstandsmitglieder wieder gewählt.

Karlsruhe. Die israelitische Landessynode wird in der ersten Hälfte des Monats April tagen. Die wichtigste Vorlage bildet der Voranschlag über die allgemeinen kirchlichen Bedürfnisse der israelitischen Religionsgemeinschaft auf die Jahre 1914/16. Vorgesehen ist die Aufbesserung gering besoldeter Religionslehrer und Kantoren, sowie die Unterstützung bedürftiger Gemeinden. Außerdem ist ein Verordnungsentwurf über die Beiträge zum Pensionsfond zu erwarten, wonach die Gemeinden und Bezirksverbände vom 1. Januar 1914 an nur noch die Hälfte der durch die Verordnung vom Jahre 1912 geforderten Beiträge zu entrichten haben sollen, während die andere Hälfte abzüglich der von den Rabbinern, Lehrern und Kantoren zu zahlenden Beträge aus der israelitischen Zentralkasse zu bestreiten ist. —c—

Karlsruhe. Im hiesigen jüdischen Jugendverein „Chinuch Neorim" sprachen in letzter Zeit an den Diskussionsabenden die Mitglieder Jakob Süß, James Warisch, Jakob Jacobsohn und Moritz Weill über „Ritualmord und seine Geschichte", Nation und Religion, „Das Ideal eines Menschen" und „Unser Judentum". Alle Herren entledigten sich ihrer Aufgabe in schöner Weise. -c-

Malsch b. Ettlingen. Der Lehramtspraktikant Löb David Maier von hier ist vom Großherzog zum Professor am Gymnasium in Wertheim ernannt worden. —c—

Schweiz.

Zürich. Den letzten Vortrag des jüdisch-literarischen Vereins, der am Sonntag 15. Februar stattfand, hatte in freundlicher Weise Herr Rabbiner Dr. Zivi von Winzenheim übernommen. Das Thema lautete: „Die Wertschätzung der Arbeit im Judentum.“ In überaus gründlicher und verständlicher Weise trug der Redner eine Fülle von Material zusammen, geschöpft aus Literatur, Gesetz und Geschichte des Judentums, um zu beweisen, wie hoch das jüdische Volk stets die körperliche Arbeit jeder Art und ganz besonders die Landarbeit einschätzte. Auch die beispiellos hohen sozialen Bestimmungen und Einrichtungen zum Schutze des Arbeiters im alten Judentum wurde vom Referenten eingehend beleuchtet. Reicher Beifall lohnte die lehrreichen Ausführungen.

Frankreich.

Prof. Bergson, der neugewählte „Unsterbliche“, ist 1859 in Paris geboren. Seine Eltern waren von Warschau nach Paris eingewandert. Er machte seine Studien in dem vor einiger Zeit eingegangenen Institut Springer, wo er sich bereits durch seine glänzende Begabung auszeichnete. Er heiratete eine Tochter Neuburgers, der eine bedeutende Stellung als Direktor im Bankhause der Gebrüder Rothschild einnahm und vor einigen Jahren gestorben ist. Für jüdische Dinge hat er nie Interesse gezeigt. Er hat eine glänzende Laufbahn hinter sich. Nach ausgezeichneten Studien in der „Ecole Normale“ war er Professeur de Philosophie in mehreren Lyceen der Provinz und schließlich am Lycée Henry IV. in Paris. 1889 erlangte er den Grad Docteur de Litérature und erhielt 1900 einen Ruf an das Collège de France. 1891 wurde er zum Mitglied der Académie des sciences morales et politiques ernannt, deren Präsident er in diesem Jahre geworden ist. Er ist der erste Jude, der in die Académie Française aufgenommen wurde. Seine Hauptwerke sind: „Essai sur les données immédiates de la Connaissance“, „Etude sur le Rire“, „Matière et Mémoire“, „L'Evolution créatrice“.

Das Institut de France zählt jetzt neun Juden zu seinen Mitgliedern: Bergson (Académie Française und Académie des sciences morales), Lippmann und Hadermard (Académie des sciences), Michel Breal, Salomon Reinach, Theodore Reinach (Académie des Inscriptions), Raphael Georges Levy und Lyon-Caën (Académie des sciences morales), Baron Edmond de Rothschild (Académie des Beaux Arts).

Die Académie de Médecine, die nicht zu den fünf Sektionen des Instituts gehört, hat mehrere Juden zu Mitgliedern, nämlich: Prof. Arnold Netter, Fernand Vidal, Georges Hayem, Senateur Paul Strauß.

Paris. Auf nächsten Sonntag hat die hiesige Ortsgruppe der Agudas Jisroel eine große Versammlung in die Säle der Société des Ingénieurs Civils de France, 19 Rue Blanche, einberufen, bei der als Redner die Herren Rabbiner Dr. Bloch-Oberehnheim und Redakteur H. Prague-Paris vorgesehen sind.

Briefkasten.

M. 17. 1. Es gibt in Elsaß-Lothringen vom Staate besoldete Kantoren. Würde ein Ausländer eine derartige Stelle erlangen, so dürfte der von Ihnen angezogene Paragraph wohl auf ihn Anwendung finden. Er dürfte aber als Ausländer schwerlich in einer solchen Stelle von der Regierung ohne weiteres bestätigt werden. Daß sonstige Kantoren auf Grund ihrer Anstellung die Naturalisation beanspruchen können, ist unwahrscheinlich und unseres Wissens noch nicht vorgekommen. Daß für unsere hiesigen Verhältnisse das neue Staatsangehörigkeitsgesetz eine Verschlechterung bedeutet, scheint uns zweifellos.

2. Ein Ausländer braucht für Amerika keine Papiere zur Schiffskarte. Diese kostet — sofern sie von dem Bureau des Hilfsvereins für jüdische Auswanderer, Berlin, Düsternstr. 7, bezogen wird — 117 M, netto 112 M. Zum Vorzeigen bei der Landung muß der Passagier möglichst 100 M in seinem Besitz haben.

100. 1. Die unter Aufsicht hergestellte Tomor-Pflanzenbutter ist zur Verwendung im rituellen Haushalt gestattet, was von der gewöhnlichen Butter nicht so allgemein behauptet werden kann. Auch vom Standpunkte der Reinlichkeit und Appetitlichkeit ist gegen Tomor und ähnliche Koscher-Fabrikate nichts einzuwenden. 2. Die Wurstwaren aus genanntem Geschäft auf Pesach dürfen bezogen werden. Die Frage über die andere Bezugsquelle kann nicht beantwortet werden. 3. Geschälte Kastanien dürfen sonst im Jahre verwendet werden. 4. Der erhaltene Betrag wird nach Angabe verwendet. 5. Die genannte Mazzenfabrik ist zuverlässig.

Wochenkalender.

	1914	5674	
Sabbat	28. Febr.	2. Adar	תרומה. הפסקה
Sonntag	1. „	3. „	
Montag	2. „	4. „	
Dienstag	3. „	5. „	
Mittwoch	4. „	6. „	
Donnerst.	5. „	7. „	
Freitag	6. „	8. „	

Gebetszeiten.

	(Freitagabend)	(Sabbatausgang)
Ansbach	5 U. 30	6 U. 37
Basel	6 U. 00	6 U. 52
Fürth	5 U. 45	6 U. 40
Mülhausen	5 U. 30	6 U. 50
Nürnberg:		
Synagoge Essenweinstraße	5 U. 40	6 U. 35
Straßburg:		
Synagoge Kleberstaden	5 U. 30	6 U. 45
„ Kageneckerstraße	6 U. 00	6 U. 50
Stuttgart	5 U. 30	6 U. 43

(Amtswoche: Bezirksrabb. Dr. Stößel, Kirchenrat.)



Familiennachrichten.

(Mitteilungen für diese Rubrik werden kostenlos aufgenommen.)



Geborene:

Sohn, Jakob Erlanger-Bollag, Zürich.

Verlobte:

Fr. Achille Bloch-Levy, Lausanne, u. Achille Brunschwig, Sennheim.

Vermählte:

Julius Bischoff, Wettingen, u. Johanna Schneider, Zürich. — Adolf Grünhut u. Berta Kahn, Straßburg.

In Paris: Henri Sauphar, Bois-Colombes, u. Suzanne Schwartz, rue du Temple 79. — André Hés, rue de Chabrol 40, Berthilde Cahen, rue de Flandre 6. — Robert Wurmser, faubourg Poissonnière 70, u. Germaine Lévy, Nancy. — Jacques Hittel, Passage Taillandier 8, u. Juliette Erdreich, rue Amelot 48. — Nathan Blaustein, rue Charlemagne 7, u. Sophie Weißmann, rue Saint-Denis 11. — Marcel Kapférer, rue de Clichy 26, u. Yvonne Aron, avenue de Wagram 20. — Jules Fuchs, rue Maubeuge 35bis, u. Edmée Margoschès, rue de Chabrol 65.

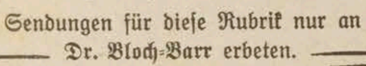
Gestorbene:

Ingenieur Paul Woltär-Braunschweig, 34 J., Innsbruck. — Moritz Melter, 34 J., Luzern. — Fr. Regine Dreifuß, 77 J., Aarau. Aron Scheigam, 30 J., aus Rußland, in Davos.

In Paris: Behar Vidal, 3 J. — Fr. Blum David, geb. Weill Eugénie, 64 J., boulevard Magenta 25. — Brody Alexandre, 73 J., aus Sèvres. — Fr. Philips Tobias, geb. Cohen Sebrilla, 89 J., rue Boislevent 24bis. — Lambert Justin, 71 J., rue Rambuteau 16. — Hulmann Isidore, 82 J., rue de Moscou 3. — Rose Léo, 2½ J., rue Guy Papin 7. — Louventhal Henri, 61 J. — Aron Joseph, 77 J. — Fr. Wolffsohn Michel, geb. Fleischmann Hélène, 33 J. — Fr. Moscowitch Adolphe, geb. Wormser Céléstine, 76 J., rue de Belleville 213. — Moyse Abraham, 76 J. — Frl. Engel Sarah, 56 J. — Popic Marcel, 3 J., rue Poulet 28. — Fr. Hecker Benjamin, geb. Walich Berthe, 57 J. — Weil Benjamin, 66 J. — Fr. Lehmann Furst, geb. Moyse-Bernard Madeleine, 76 J., rue Saint-Lazare 24. — Gugenheim Isaac, 63 J. — Fr. Friedlander Léon, geb. Friedberg Bertha, 51 J.



Rätsel-Ecke.



Sendungen für diese Rubrik nur an Dr. Bloch-Barr erbeten.



1. Telegraphen-Rätsel.

Von Paul und Alice Wolf, Barr.

▬ ● ▬ ● ▬ Sohn Jakobs. — ▬ ● ▬ ● ● ▬ Frommer Jüngling zur Zeit Belsazars. — ▬ ● ▬ ▬ ● ▬ Bezeichnung für den Vorbeter. — ● ▬ ● ▬ Sohn Abrahams. — ▬ ● ▬ ▬ ● ● ▬ ● Sammelname für gewisse Früchte des Feldes. — ● ▬ ● ▬ Tier. — ▬ ● ▬ ● ▬ Handwerk. — ▬ ▬ ● ▬ ● Richter.
▬ ● ▬ Neffe Abrahams. — ▬ ● ▬ ▬ ● Mutter Samuels.

Aus jedem der Wörter sind 2 Buchstaben herauszunehmen, so daß sie, richtig aneinander gereiht, ein bekanntes Sprichwort ergeben.

2. Zahlenrätsel.

Von Alexis Blum, Sennheim.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 Held aus der Estherzeit. — 2 1 3 9 Jüdischer König. — 3 5 6 6 8 3 5 4 Judenverfolger in Spanien. — 4 5 9 6 7 Damm. — 5 4 3 5 9 Biblischer Ort. — 6 7 5 1 9 5 Wissenschaft. — 7 2 3 Biblischer Berg. — 8 4 8 3 Jüdischer Monat. — 9 5 3 5 1 9 8 Prophet. — Obere = vordere Reihe.

Rätsellösungen aus Nr. 7.

1. **Oberrabbiner.**
2. RAMA, ADAR, MANN, ARNO.
3. **Jerusalem**, Elia, Reis, Ulme, Simri, Adam, Lea, Eli, Maulesel.

Richtige Rätsellösungen:

Ein Rätsel: Irma, Marguerite u. Guido Weill, Colmar. — Robert, Raymond u. André Bloch, Dornach. — Germaine Levy, Müttersholz, z. Zt. Hayingen. — Sylvain Kahn, Realquintaner, u Germaine Levy, Höh. Töchtersch. Barr. — Pierre Kahn, Benfeld, z. Zt. Barr. — Nelly Kahn, Hatten. — Alice Bloch, Höh. Töchterschule Barr. — Jules u. Fanny Moch, Merzweiler. — André Weil, Saarunion. — Pierre Meyer, Molsheim. — Emmerich Kaatz, jüd. Schule, Zabrze. — Robert, Paul u Lina Bloch, Dornach (Els.)

Zwei Rätsel: Georgette Levy, Quatzenheim. — Blanche u. Clarisse Welsch, Insmingen. — Sigmund u. Albert Jeselsohn, Neckarbischofsheim. — Renée u. Lucie Simon, Reichshofen. — Renée Mannberger, Straßburg. — Estelle Metzger, Straßburg. — Norbert Lehmann, Dauendorf. — Jacques, Jenny u. Alice Braun, Ingweiler, z. Zt. Dauendorf. — Simon, Marthe u. Léon Weill, Winzenheim (O.-E.) (die eingesandte Charade enthält nichts Jüdisches). — Blanche, Renée u. Marcel Dreyfuß, Merzweiler. — Suzanne u. Raymond Job, Imlingen. — Robert, André u. Simone Weill, Hagenau. — Edmond Suzanne u. Germaine Guthmann, Wittersheim. — Robert Gottlieb, Quarta, u. Noe Gottlieb, Buchsweiler. — Martin Ott, Realprimaner, u. Marguerite Ott, Buchsweiler.

Drei Rätsel: Gaston Müller, Realquintaner, Colmar. — Moritz Scharff, Knabenwaisenhaus Hagenau. — Moise Metzger, Walk. — Susanne Bloch u. Achilles Meyer, Epfig. — André Bloch, Lausanne, z. Zt. Olten. — Renée u. Lucie Simon, Reichshofen.

Vier Rätsel: Aline Geismar, Grussenheim. — Edgar u. Jean Levy, Oberschäffolsheim.

Fünf Rätsel: David Bloch, Quatzenheim. — Helene Samuel, Neubreisach.

Berichtigt aus Nr. 7: Henriette Wertheimer, Westhausen; Aline Geismar, Grussenheim (2 Rätsel). — Marcelle Baer, Barr (3 Rätsel). — David Bloch, Quatzenheim (4 Rätsel).

Für die hungernden Kinder in Jerusalem.

Bei der Beerdigung der Frau Estelle Levy in Neubreisach, gesammelt von Madame P. Greilsamer 5 M.

Von der Sekretärin Fräulein Marguerite Levy-Hirsingen gesammelt 9,17 M für den Monat Schewat.

Sprechsaal.

(Für die in dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Offenes Schreiben an Herrn Referendar Dr. Edgar Weil-Molsheim von Rabbiner C. Bloch-Dornach.

Sie haben, Herr Dr. Weil, Dienstag, den 17. ds. Mts., abends, im Zentralhotel in Mülhausen einen Vortrag gehalten über Zionismus. Die darauffolgende Diskussion wurde gleich bei Beginn durch den von Ihnen hineingetragenen Ton so erregt, daß eine sachliche Kritik unmöglich wurde. Gestatten Sie mir daher jetzt, in aller Ruhe sowohl auf Ihre Rede als auch auf die sich anschließende Diskussion zurückzukommen.

Sie gaben zunächst eine Definition von Politik, um mit Hilfe derselben zu beweisen, daß der Zionismus heute noch politisch ist, und daß der heutige Zionismus die geradlinige Fortsetzung des Herzl'schen Zionismus ist, wenn auch die Herzl'sche Charter-Idee fallen gelassen sei. Für wen haben Sie eigentlich diesen Beweis geführt? Es hatte doch gar niemand noch das Politische des heutigen Zionismus in Abrede gestellt. Und doch fühlten Sie gleich von vornherein das Bedürfnis, diesen Beweis führen zu müssen. Es scheint, daß dieser Beweis notwendig war für *Sie selbst*, indem vielleicht doch ein Gefühl für historische Wahrheit in ihrer Brust sitzt, welches nicht so ohne weiteres an eine geradlinige Fortsetzung von Herzl bis zu Edgar Weil glaubt. Wenn Herzl und Wolffsohn, Marmorek und Bodenheimer, und wie sie alle heißen, die großzügigen Geister und Kämpfer der ersten Periode, im Zentralhotel bei ihrem Vortrage gewesen wären, sie hätten sich gegenseitig ernst angeschaut und hätten sich gesagt, mit all dem Kleinkram, den der Redner heute hier als Zionismus bringt, hat ja die Opposition vor 15 Jahren uns bekämpft. Und das ist heute Zionismus, und das darf heute zionistische Propaganda machen!

Ans Komische grenzte es aber schon, als Sie Ihre Theorien über Kolonialpolitik der europäischen Staaten der Versammlung vorsetzten. Sie meinten, die europäischen Staaten seien ja heute auch von ihrer früheren Methode, Kolonien zu gründen, abgekommen und huldigten der pénétration pacifique. Ebenso mache es heute auch der Zionismus mit Palästina. Sie glauben

wohl, in Mülhausen wirke es schon, wenn man zwei französische Vokabeln in die Versammlung wirft, und Sie singen wohl mit dem Dichter „Wo der Gedanke fehlt, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein".

Auf der Höhe Ihrer Kolonialpolitik scheint auch Ihre Auffassung von Sozialpolitik zu stehen. In ganz wegwerfendem Tone, vom hohen Roß herab, redeten Sie von Chaluka-Almosen in Jerusalem und Palästina. Nun hören Sie, Herr Dr. Edgar Weil, was ich Ihnen offenbaren will. Vor zirka Jahresfrist schrieb „Die Welt" ungefähr folgendes: Die Chaluka hat um Jerusalem und Palästina ewige Verdienste. Die Chaluka ist die Ursache, daß die jüdische Bevölkerung in den letzten 100 Jahren sich in Palästina hat halten und hat zunehmen können. Ohne die Chaluka wäre heute Palästina judenleer, und die Araber hätten heute die Plätze und Positionen inne, wo jetzt Juden wohnen. Ohne die Chaluka als Vorgängerin hätte der Zionismus in Palästina heute einen unhaltbaren Stand. So ungefähr schrieb „Die Welt". Genügt Ihnen dies Urteil des Zentralorgans des Zionismus?

Nun hören Sie weiter, Herr Dr. Edgar Weil, noch ein zweites will ich Sie lehren betreffend die Chaluka. Sie sind Referendar, und als Jurist werden Sie wohl auch unser Gesetz vom 1. April 1910 kennen. Dies Gesetz gebietet, daß jeder Mensch in Deutschland, der infolge von Krankheit, Alter oder Mangel an Arbeit das Nötigste zu seinem Leben an Wohnung, Kleidung und Nahrung nicht hat, dies Existenzminimum von Stadt oder Staat bekommen muß. Nun will ich Ihnen kund tun, Herr Dr. Weil, daß die Chaluka hinter dem Existenzminimum weit zurückbleibt: Die Hauptsummen werden für Institutionen verausgabt, für Schulen in Jerusalem und in den Ackerbaukolonien, für Waisen-, Kranken-, Altershäuser, für Anstellung von europäischen Aerzten und Apothekern usw. usw. Das alles scheinen Sie nicht zu wissen. Ihr Aufenthalt in Palästina, von dem Sie so viel Wesens machen, — wie lange waren Sie eigentlich dort, eine oder zwei Wochen? — hat nicht gereicht, um Land und Leute kennen zu lernen. Doch das Nichtwissen hält, scheint's, so große Geister nicht ab, trotzdem darüber zu reden und die unsinnigsten Urteile zu fällen.

Soviel über Ihre Rede. Doch es wurde noch schöner in der Diskussion. Herr Dr. Edgar Weil, Ihrem Referat eilte Ihr Ruf voran, daß Sie ein unparlamentarischer Diskussionsredner sind. Sie haben in Mülhausen Ihren Ruf noch übertroffen. Da erbat sich nach Ihrer Rede ein junger Herr das Wort und fragte Sie an, ob denn die gesetzestreuen Juden im zionistischen Palästina auch fromm leben und sterben könnten und ob die zionistischen Schulen die Kinder im Glauben der Väter erziehen würden. Auf diese ruhige, klare und höfliche Anfrage antworteten Sie mit einem Geschimpfe, daß ich mich für Sie und für den Zionismus, den Sie vertreten wollten, geschämt habe. Ihre Antwort war ungefähr wörtlich so: „Ja, die Orthodoxie des Orients ist eine ganz andere als in Westeuropa. Ich sage Ihnen, ich war selber in Jerusalem und versichere Sie, daß die dortige Orthodoxie auf die Frommen im Westen von oben herabblickt, z. B. auf so einen Breuer in Frankfurt und so einen Rabbiner Weill in Buchsweiler. Gerade dem letzteren, dem Rabbiner von Buchsweiler, würde die Orthodoxie des Orients sagen, wenn sie ihn kennen würde: Du bist ein Amhorez." Man hat Sie angefragt über gesetzestreues Leben in Palästina — Sie schimpfen über Breuer-Frankfurt. Man fragt Sie über zionistische Schulen — Sie schimpfen über Weil-Buchsweiler. Wer schimpft, hat bekanntlich keine Logik und keine Wahrheit mehr zur Verfügung.

Und nun noch ein Wort: Ich fragte Sie schon in Mülhausen, und Sie konnten mir nicht antworten, und neugierig bin ich jetzt noch, wer denn von der Orthodoxie des Orients gerade Sie, ausgerechnet gerade Sie, den Referendar Dr. Edgar Weil aus Molsheim, zum Vertrauensmann auserkoren hat, welche orthodoxe Größen des Orients gerade auf Sie verfielen, damit Sie ihr Sprachrohr mit und über Westeuropa sein sollten. Und ich sagte Ihnen und wiederhole es jetzt, daß, solange Sie Ihre Gewährsmänner nicht nennen — und es wird Ihnen eine Kunst sein —, man weder in der deutschen, noch in der französischen oder hebräischen Sprache einen Ausdruck findet, um Ihr Benehmen zu qualifizieren. Ein Zwischenruf lautete: Chuzpoh-Ponim. Ich sollte damit einverstanden sein. Nein, ich bin nicht einverstanden. Wie soll man es eigentlich bezeichnen, wenn ein Analphabet einen Universitätsprofessor beschimpft, er könne nicht lesen? Sie, der Sie wahrscheinlich kaum oren können, und wenn Sie es können, kaum darüber hinaus gekommen sind, Sie besitzen die Stirn, einem Rabbiner Breuer in Frankfurt, einem Rabbiner Weil in Buchsweiler vorzuwerfen, er sei ein Amhorez. Nein, das ist keine Chuzpoh, das ist Decadenz.

Gedaljah.

Bilder aus der jüdischen Vergangenheit von Caroline Deutsch.

(Fortsetzung.)

Die Worte des Wanderers konnten wahr sein und doch zauderte Gedaljah, zu öffnen. „Was für eine Kunde bringst Du?" fragte er.

„Willst Du mich nicht vorher einlassen, Statthalter Mizpas, und meine heißen Lippen durch einen Tropfen Weines erquicken? Mir ist so weh, als müßt' ich sterben."

Gedaljah legte die Hand auf den hölzernen Balken, der die Türe von innen festhielt, aber es war ihm, als wenn ihn eine unsichtbare Macht davon zurückhielte.

„Künde mir zuerst Deine Botschaft, auf daß ich wisse, was es ist," versetzte Gedaljah, zum erstenmal in seinem Leben eine mitleidige Regung niederzwingend, die ihn vorwärts trieb. „Sprich langsam, wenn Du schwach bist."

„Es sei nach Deinem Willen, Herr. Nun so höre. Am amonitischen Hofe lebt Fürst Ismael. Als die Chaldäer den König verfolgten, verließ er ihn und rettete sich allein. Nimm Dich in acht vor ihm, denn es heißt, daß er einen feindlichen Einbruch beabsichtige, um Dich zu ermorden und uns als Gefangene mit sich zu führen. Ein amonitischer Handelsmann, der bei mir einkehrte, brachte mir diese Kunde."

Die Botschaft des Mannes konnte nicht ersonnen, sie mußte wahr sein. Es hieß ja, daß Ismael lebe, und wenn er lebte, so war das Schrecklichste von ihm zu befürchten. Was hatte aber der arme Mann draußen mit dieser Furcht zu schaffen, der Mann, der gekommen, ihn zu warnen, und krank geworden war, daß er ihn elend und hilfbedürftig vor seiner Tür stehen ließ? . . .

„Warum öffnest Du noch immer nicht?" fragte die Stimme des Mannes vorwurfsvoll. „Wenn ich nicht in der Absicht gekommen wäre, Dir zu dienen, sondern nur ein fremder Wanderer wäre, so wäre es auch Deine Pflicht gewesen, mir die Türe Deines Hauses zu öffnen, und Trank und Lager zu gewähren. Seit wann hat ein Hebräer so viel Reden und Gegenreden, bevor er einem kranken Bruder beisteht?"

Der Vorwurf traf mitten in das Herz des edlen jungen Mannes; ein kalter Schweiß trat auf seine bleiche Stirne und einen Moment lehnte er in Ratlosigkeit sein Haupt an die Türe.

Die Stimme des Mannes war während des Sprechens immer schwächer geworden. Das letzte hatte er stockend und in gebrochenen Absätzen gesprochen, jetzt hörte der Statthalter, wie er in die Knie sank und sein Haupt schwer an die Türe schlug.

Mit krampfhaftem Griff umklammerte er den schützenden Balken, aber es war ihm, als wären seine Kräfte gelähmt, als

weigerten sie sich unbewußt, diesen Dienst zu vollführen. Er trat hastig in die Stube und sah durch das vergitterte kleine Fenster in die Nacht hinaus. Graue Wolken jagten am Himmel und zogen gespenstisch über die vom Winde bewegten Wipfel der Bäume dahin. Sonst unterschied er keinen Gegenstand, wie sehr auch seine Blicke das Dunkel zu durchdringen suchten. Lautlose Stille herrschte, nur in Zwischenpausen tönte ein leises Seufzen von der Stelle, wo sich die Eingangstüre befand.

Gedaljah ging mit großen Schritten in der Kammer auf und ab. Noch nie hatte er einen so beängstigenden Druck auf der Seele gefühlt, noch nie eine so namenlose Unruhe. Und dabei regte sich die anklagende Stimme im Innern, feige, grausam und hartherzig zu sein. Was fürchtete er eigentlich? Daß der Mann draußen Ismael sein könnte? War das keine Torheit? Wahnsinn war's! Würde Ismael ihm selber erzählen, daß er gekommen sei, ihn zu ermorden? Würde Ismael nötig gehabt haben, solche List zu gebrauchen? Wenn er nur mit hundert Kriegern kam, so waren sie alle verloren. Wie durfte Gedaljah, einer törichten Furcht, einer Feigheit, ein Menschenleben opfern?, einem armen kranken Wanderer die Türe seines Hauses verschließen und ihn in Nacht und Elend lassen? Wenn der Mann draußen stürbe und er des Morgens über eine Leiche trete? (F. f.)

Für den Inseratenteil ist die Redaktion nicht verantwortlich, insbesondere nicht hinsichtlich des rituellen Charakters der empfohlenen Waren.

Telefon Nr. 5

Mazzen-Bäckerei

mit elektrischem Betrieb.

EUGENE WEILL, Bollweiler O.-E.

Versand vom 10. Dezember bis Pesach 1914.

Streng rituelle Aufsicht. Referenzen zu Diensten.

Telefon Nr. 5

Café Westminster

STRASSBURG i. E. Hoher Steg 4

Täglich

vornehmstes Tonkünstler-Konzert

Jüdischer Jugendbund Straßburg i. E., Schlossergasse 21

Eigene Vereinsräumlichkeiten mit zwanglosem Restaurationsbetrieb, jeden Abend von 6 Uhr ab, Samstag und Sonntag den ganzen Tag geöffnet. Schreibzimmer, Bibliothek und Lesesaal zur freien Benutzung. Die wichtigsten jüdischen und allgemeinen Zeitungen liegen auf.
Jeden Freitag Abend zwanglose Unterhaltung über aktuelle Fragen unter sachkundiger Leitung.

Buchdruckerei M. DuMont Schauberg

(Strassburger Post)

19 Thomannsgasse STRASSBURG i. E. Thomannsgasse 19

empfiehlt sich zur Lieferung von Drucksachen aller Art.

Verlag von J. Kauffmann, Frankfurt a. M.

Nach Erstabdruck in diesem Blatt

soeben als Buch erschienen

Joël Gern

„Der Werdegang eines jüdischen Mannes“.

Eine überaus spannende Erzählung von Kopi.

Preis: Broschiert **Mk. 1.20.**

Hauser-Wormser

Mülhausen (O.-E.) Grabenstr. 51

Großes Lager in:

Wollene Bettdecken

von den billigsten bis zu den besten.

Mehrere Hunderte

Jacquard-Decken

für zweischläfrige Betten, mit den modernsten Dessins. Prachtvolle Qualitäten Mk. **15.—, 20.—, 24.—** u. **32.—.**

Schöne Jacquard-Decken

mit Baumwollkette Mk. **7.25, 8.50, 9.50, 10.50.**

Rote reinwollene Decken

Mk. **7.25, 8.50, 10.—, 15.—.**

Weiße Schlafdecken

in guter, feiner Wolle, für große Betten, Mk. **15.—, 18.—, 20.—, 24.—, 32.—.**

Steppdecken

handgesteppt, in schönem Satin grenat oder blau mit Seidenglanz, guter Wollfüllung, zu Mk. **25.—, 28.—, 32.50.**

Ein Ladenbesuch sehr lohnend.

C. E. HOFF & Co., Gesellschaft mit beschränkter Haftung

(früher FABER-FINGADO u. C. E. HOFF & Co.)

STRASSBURG i. Els. h

Blauwolkengasse 15 — Tel. 144 — Rheinstr. (Metzgertor-Hafen)

Alle Sorten Brennmaterial

Spezialität: „Anker-Anthracit“ von Bonne Espérance Herstal

Glashütter
Omega u. Invar
Zenith

M. Fuchs

15 Spießgasse 15

Ecke Goldschmiedgasse — beim Münster

Telephon Nr. 3975

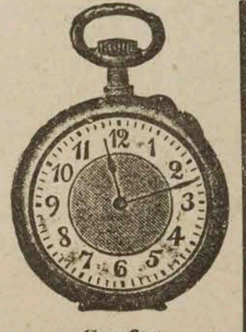
Größte Auswahl in

modernsten Wand- u. Stand-Uhren

Schweizer Taschen-Uhren

Gold- u. Silberwaren, Eheringe

Werkstätte für sämtliche Reparaturen.



Genfer
Vacheron u. Constant
Schaffhausen

Brennmaterialien

wie **Kohlen, Coks u. Brikets**

Wwe. P. Ast

COLMAR, Ingersheimerstr. 25

Telephon Nr. 736

Isr. Unterrichtsanstalt

zu **Euskirchen** (Rheinl.)

Gründl. Unterricht in allen Real- u. Gymnasialfächern durch staatl. gepr. Lehrkräfte. Vorber. z. Einjähr. Prüf. Prosp. d. d. Leitung.

Dr. Heilberg.

Herausgegeben von Dr. P. Kohn, Ansbach, und Dr. E. Weill, Buchsweiler i. E. — Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg.